Nr. 38. Hamburg, den 17. September 1892. 5. Jahrgang.

Der Grundstein.

Wochenblatt für die deutschen Maurer und diesen verwandte Berufsgenossen.
Offizielles Publikationsorgan der Maurer Deutschlands.
Offizielles und obligatorisches Organ für die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen.

Offizielles Publikationsorgan für die Zentral-Krankenkasse der Maurer, Steinhauer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands
„Grundstein zur Einigkeit."

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Johann Staningl in Hamburg.

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal ℳ 1.— ohne Bestellgeld, bei Zusendung unter Kreuzband ℳ 1.40.
Anzeigen die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰. — Postkatalog Nr. 2700.

Redaktion und Expedition: Hamburg, Zollvereinsniederlage, Wilhelmstraße 13, erste Etage.

Inhalt: „Um die Macht." Zur Lage der Ziegeleiarbeiter. — Wirthschaftlich-soziale Rundschau. Künstlerische Demagogie. Tendenziöse Faseleien. Sie sind überall dieselben. — Gewerkschaftliche Angelegenheiten. Der Gerüsteinsturz in Königsberg i. Pr. Maurerverband in Dänemark. — Situationsberichte. — Verschiedenes. — Literarisches. — Briefkasten. — Feuilleton: Aus dem Tagebuche eines Vagabunden.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen.

Sitz Hamburg.

Bekanntmachung.

Nach § 21 des Statuts wird den Mitgliedern hiermit bekannt gegeben, daß der auf dem ersten Verbandstage neugewählte Vorstand aus folgenden Personen besteht:

A. Dammann, Vorsitzender,
H. Kober, Stellvertreter,
J. Köster, Kassirer,
F. Wilbrandt, Stellvertreter,
J. Staningl, Schriftführer.

Die Amtsthätigkeit des neugewählten Vorstandes beginnt mit dem 1. Oktober d. J. und da der neue Kassirer auch mit diesem Tage die Kasse übernimmt, so fordert der Vorstand die Zahlstellenverwaltungen auf, alle Gelder, welche für dieses Quartal an die Hauptkasse abzuliefern sind und mit auf die Abrechnung kommen sollen, bis zum 30. September an den Kassirer F. Wilbrandt einzusenden.

Die Abrechnungsformulare werden im Laufe der Woche den Verwaltungen zugestellt und ersuchen wir, auch diese rechtzeitig ebenfalls an den Kassirer F. Wilbrandt zurückzusenden.

Vom 1. Oktober ab sind alle für die Verbandskasse bestimmten Gelder an den Kassirer J. Köster, Zollvereinsniederlage, Wilhelmstraße 13, I., zu senden.

Der Vorstand.
J. A.: A. Dammann.

„Um die Macht."

Unter dieser Ueberschrift finden wir in der kapitalistischen „Eisen-Zeitung" einen Artikel, welcher sich mit dem Kampf zwischen Kapital und Arbeit in Amerika, den von uns kürzlich geschilderten Vorgängen in Homestead, Buffalo ꝛc. beschäftigt. Eingangs desselben wird ausgeführt, in England wie auch in Amerika werde der Lohn vielfach in seiner Höhe durch die sogenannte „gleitende Skala" bestimmt. „Dieselbe" — so wird nämlich erklärt — „ist ein Kompromiß zwischen Arbeitern und Arbeitgebern und galt bisher als eine Art Lösung der sozialen Frage. Nach der gleitenden Skala steigt der Lohn mit dem Preise des Produkts. Der des Letzteren wird durch drei Delegirte der Arbeiter und drei der Arbeitgeber festgestellt, und dann durch einen Unparteiischen die Lohnhöhe bestimmt. So lange die Preise steigend waren, arbeitete das System sehr gut. Der umgekehrten Richtung widersetzten sich aber die Arbeiter in der Regel mit allen Kräften, so daß eigentlich die gleitende Skala nur für die Arbeitgeber verbindlich war; von den Arbeitern aber wurde sie nur als Mittel zur Erlangung höherer Löhne betrachtet."

Die weiteren Ausführungen laufen nun darauf hinaus, nachzuweisen, daß die Arbeiter „sehr hohe" Löhne bezogen und das Kompromiß schnöde verletzt haben, um sich die Macht über das Kapital anzumaßen.

„Zwischen 1850 und 1860 stieg nach der amtlichen Ermittelung der Durchschnittslohn in den Vereinigten Staaten von Doll. 250 auf Doll. 350, also um 40 Prozent. Zwischen 1880 und 1891 ging es aber schon bedeutend langsamer; der Zuwachs betrug nur zirka 15 Prozent.

„Speziell auf den Eisenwerken war der Durchschnittslohn stets sehr hoch, selbst für amerikanische Verhältnisse. Von Amtswegen wurde eine Untersuchung der Homestead-Unruhen eingeleitet, welche ergab, daß für den gewöhnlichen Arbeitsmann im Durchschnitt Mk. 7,50 pro Tag an Lohn gezahlt wurde. Das ist wahrlich kein Hungerlohn und ermöglicht auch in Amerika, wo die Lebensmittel meist weit billiger sind wie bei uns, ein recht bequemes Durchkommen. Sog. gelernte Arbeiter, Feuerleute, Puddler u. dergl., welche einige Routine besitzen müssen, erhalten Mk. 24 bis Mk. 35 pro Tag! Und gerade diese zirka 325 an der Zahl, wollten sich selbst eine ganz mäßige Herabsetzung nicht gefallen lassen. Diese Herabsetzung war aber keineswegs eine willkürliche, etwa durch einen Federzug des Herrn Carnegie diktirte, sondern sie war auf das Dringendste geboten durch den Zwang der Konkurrenzverhältnisse."

Schließlich wird den Arbeitern vorgeworfen, ihre Argumente lassen die „Intelligenz vermissen"; es seien solche, „gegen welche die Götter selbst vergebens mit Vernunft kämpfen, die also lediglich an die Gewalt appelliren." Denn: „es sind viel weniger wirkliche Noth und Bedürfniß, die zur Einstellung der Arbeit und den Ausschreitungen in Homestead, Idaho, Buffalo ꝛc. führten, als vielmehr Machtfragen. Die Gewerkvereine wollen die Arbeit und ihre Regelung für sich monopolisiren, wie es das Großkapital bei der Produktion versucht, und sie schrecken vor keinem Mittel zurück, um ihren Willen durchzusetzen."

Daß es allerdings um ein Stück Machtfrage für die Arbeiter sich handelt, kann ohne Weiteres zugegeben werden. Im Uebrigen strotzt der Artikel des deutschen Unternehmerorgans von tendenziösen Unwahrheiten und Entstellungen.

Zunächst ist folgende Thatsache festzuhalten: Als der Mac Kinley-Tarif im Kongreß zu Washington durchging, erklärten seine Anhänger, die Republikaner, daß ein „Strom von Wohlstand" sich über das Land und alle „geschützten" Industrien ergießen werde, der nicht so sehr den Unternehmern, als vielmehr den Arbeitern zu Gute kommen würde. Diese Prophezeihung hat sich nicht erfüllt. Jetzt ist der Tarif zwei Jahre in Kraft, und eine der am meisten „geschützten" Industrien, die Eisen- und Stahlindustrie, klagt über sehr schlechte Geschäfte. Anstatt der in Aussicht gestellten Lohnerhöhungen kamen nun die Fabrikanten den Arbeitern mit Vorschlägen zur Lohnreduktion. Offen erklärten die Kapitalisten, daß es jetzt an der Zeit sei, um die amerikanische Industrie konkurrenzfähig zu erhalten, die Löhne der dortigen Arbeiter auf das Niveau ihrer Brüder in Europa herabzudrücken. Dieses hat bekanntlich zu den Streiks geführt, welche den Kapitalisten Anlaß boten, einen Gewaltkampf gegen die Arbeiter in Szene zu setzen. Der Streik wurde alsbald zu einem Kampf um die Koalitionsfreiheit, indem die Unternehmer darauf bedacht waren, die ihnen so sehr verhaßte gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter zu zerstören. Die Arbeiter hatten also der Ausbeutergesellschaft gegenüber für ihre Lebenshaltung und für ihre Koalitionsfreiheit einzustehen. Der elende kapitalistische Schwindel mit der sogenannten „gleitenden Skala", das sogenannte „Kompromiß zwischen Arbeitern und Unternehmern", war ganz plötzlich in die Brüche gegangen. Die Unternehmer selbst enthüllten die ganze Ungeheuerlichkeit dieses Schwindels, indem sie ihre Macht, ihre wirthschaftliche Ueberlegenheit in rücksichtslosester Weise anwendeten, um den Arbeitern durch Zerstörung der Organisation derselben die Möglichkeit zu nehmen, fernerhin einen sogenannten „Kompromiß" mit dem Kapital einzugehen.

Damit trat selbstverständlich auch für die Arbeiter die Machtfrage in den Vordergrund des Kampfes. Macht gegen Macht! Und es fragt sich dabei nur, auf welcher Seite auch das natürliche, das menschliche Recht ist. Ohne Zweifel auf Seiten der Arbeiter, die sich dagegen wehren, vollständig zu Lohnsklaven einer gewissenlosen, brutalen Plutokratie degradirt zu werden. Ein höheres Recht auf Macht, wie der Arbeiterstand, hat keine andere Gesellschaftsklasse. Das ist kürzlich sogar von einem Herrn Palmier im Senat zu Washington unumwunden anerkannt worden. Herr Palmier beschäftigt sich in längerer Rede mit der Thatsache, daß von den Unternehmern die organisirten Arbeiter verdrängt und durch nichtuniirte ersetzt werden sollten. Er sagte da u. A.:

„Die Arbeiter haben das Recht, das Etablissement nicht zu verlassen und dableiben und dort beschäftigt werden zu wollen. Die Industrie-Etablissements sind Einrichtungen von öffentlichem Interesse, und zwar in dem Sinne, daß das Publikum ein großes Interesse daran hat, wie ihre Inhaber sich benehmen und daran, daß sie sich folgerichtig so benehmen müssen, daß sie die Rechte Derer nicht verletzen, ohne deren Arbeit ihr Eigenthum nicht den geringsten Werth hätte.

„Die Arbeiter, welche gedungen waren, um dort zu arbeiten, die die beste Kraft und Zeit ihres Lebens dem Dienste des Etablissements geweiht hatten, in dem sie beschäftigt worden sind, hatten durchaus das Recht, dort gegen eine entsprechende Bezahlung gehalten zu werden.

„Wenn im öffentlichen Dienste ein Beamter nur in dem Falle fortgeschickt werden kann, daß er seine Pflichten vernachlässigt hat, so sollte es in den Unternehmungen der Industrie genau ebenso sein, deren Betriebspersonal durchaus nicht auf's Pflaster geworfen werden darf, um irgend einer Laune des Eigenthümers willen, oder weil es dem so Spaß macht. Die schönen Zeiten dieses Individualismus sind vorüber; man

kann heut zu Tage zu einem Arbeiter, der sich nichts zu schulden kommen läßt, nicht mehr sagen: Mache, daß Du fort kommst, und arbeite wo anders! Wir wollen nichts mehr mit Dir zu thun haben! Wir stellen an, wen wir wollen, und wer uns beliebt!

„Diese und ähnliche banale Einreden sind heute nicht mehr am Platze, wo das organisirte Kapital uns alle zum Leben nothwendige Dinge liefert. Die Rechte des Kapitals dürften nun folgerichtig auch nicht mehr den Charakter des Absolutismus tragen: sie müssen sich mit den allgemeinen Interessen in Einklang setzen. Darum müssen fernerhin auch die Industrie-Etablissements genau so wie die Eisenbahnen als öffentliche Anstalten betrachtet werden, weil sie für das Publikum arbeiten und ihre Arbeitskräfte nicht im Dienste beliebiger anderer Leute, sondern eben des Publikums stehen, und weil endlich dieses Publikum sozusagen alle Gegenstände seines täglichen Bedarfs und Gebrauches diesen Arbeitern verdankt.

„Wenn die Unternehmer nach ihrem souveränen Belieben die Arbeiter, welche sie beschäftigen, fortschicken können, so ist die Freiheit nichts weiter als ein leeres Wort, das Stimmrecht der Arbeiter ist, wenn sie sich in solcher Abhängigkeit befinden, so viel wie nichts werth. Die Unternehmer sollen aber auf die Tüchtigkeit und Redlichkeit ihrer Arbeiter rechnen, nicht auf ihre Wahlstimmen. Und wo es nicht so ist, wird man in kürzester Frist eine Aristokratie sich bilden sehen, wie der Feudaladel des Mittelalters eine war, nur eine etwas anders geartete.

„Wenn man nun auch die Arbeiter des Herrn Carnegie ausmerzen und auf's Pflaster werfen könnte, so ist damit trotzdem nichts gethan und nichts erreicht, und man wird immer wieder von Neuem anfangen müssen, denn die ihres Zieles und ihres guten Rechtes sich sehr wohl bewußten Arbeiter werden immer wieder von Neuem hartnäckigen Widerstand leisten, der Bürgerkrieg wird fortdauern, ohne daß Waffenstillstand eintritt und zwar so lange, bis man das gute Recht der Arbeiter anerkennt, wie dies nicht nur das allgemeine Interesse, sondern auch das Sittengesetz erheischt."

So Herr Palmier im Senate, dem Oberhause seines Landes. In Deutschland würden die sogenannten „Ordnungsmänner" eine solche Sprache als eine „unerhörte" bezeichnen und zetern, das sei ja die „reine Rechtfertigung der Gewaltthat." Freilich, diese Gimpel und Simpel und Heuchler erachten nur die gewaltsame Handlung als zulässig, die das herrschende Interesse gegen die Unterdrückten begeht. Die menschliche Gerechtigkeit hat andere Grundsätze; sie mißt dem Unterdrückten nicht nur das Recht der Nothwehr, sondern auch das der gewaltsamen Initiative zu, wenn es kein anderes Mittel giebt, schwer bedrohte berechtigte Interessen zu vertheidigen. Gewiß, um die Macht handelt es sich in dem Kampfe zwischen Kapital und Arbeit in Amerika, der bekanntlich zu einem förmlichen Bürgerkriege sich entwickelt hat. Herr Palmier hat ganz Recht: dieser Krieg wird nicht aufhören, bis die Rechte der Arbeiter anerkannt sind. Diese Anerkennung in vollem Umfange aber kann nur erfolgen durch endgültige Besiegung der kapitalistischen Schandwirthschaft, die im gemeinsten Plutokratismus gipfelt. Ein deutsches bürgerliches Blatt, die „Frankf. Zeitung", erklärte kürzlich:

„Die amerikanische Riesenrepublik, die heute ein Freistaat der Kapitalmagnaten ist, wird entweder sozialistisch sein oder sie wird nicht sein! — **Aber sie wird sein!**"

Die Vernichtung des Freistaates der Kapitalmagnaten durch den Sozialismus wird das Endergebniß des Kampfes sein, den diese Magnaten heraufbeschworen haben.

Zur Lage der Ziegeleiarbeiter.

Schon oft ist die Lage der Ziegeleiarbeiter Gegenstand der Besprechung in sozialdemokratischen Zeitungen gewesen und die Gerichte haben sich oft damit zu beschäftigen gehabt. Vor der Strafkammer des Elberfelder Landgerichts hatten sich Ziegeleibesitzer des Wupperthales wegen des in den Ziegeleien geübten Truck systems zu verantworten, ebenso auch wegen Uebertretung der gesetzlichen Vorschriften über die Dauer der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter. (§ 135 der Gewerbeordnung.) Dieselben sind auch dieserhalb bestraft worden.

Ein gleicher Fall hat, so schreibt die „Niederrheinische Volkszeitung" vor Kurzem die Kölner Strafkammer beschäftigt, weil ein Ziegelmeister an seine Arbeiter Lebensmittel, Bier, Schnaps, Kleidungsstücke 2c. verabreicht hatte. Das war verbotener Schenkwirthschaftsbetrieb, Umgehung der Gewerbesteuer und Vergehen gegen § 115 der Gewerbeordnung, wonach die Löhne baar auszuzahlen sind. Der Beschuldigte erklärte, sein Verfahren sei so üblich bei Zieglern, der Meister gebe die Waaren zum Selbstkostenpreise (?) an die Arbeiter ab. Der Besitzer der Ziegelei erklärte, „es herrsche ein schönes, patriarchalisches Verhältniß auf den Ziegeleien und es wäre schade, wenn dies geändert werde". (Glaubens gern. D. R.) Wie mehrere Ziegeleiarbeiter bekunden, sind ihnen die Waaren zum Einkaufspreise (?) abgegeben worden. Das Gericht erkannte in allen Punkten auf kostenlose Freisprechung, nachdem dieselbe vom Staatsanwalt beantragt war mit dem Bemerken: „Es sei eine Schande, daß eine solche Sache, welche nur von einem guten Verhältniß (?) unter den Arbeitern Zeugniß ablege, vor die Strafkammer gebracht würde."

Der Kölner Staatsanwalt hat durch diese Worte offenbar sein gutes Herz für die Ziegeleiarbeiter offenbart und die Herren Richter haben „nach bestem Wissen und Gewissen" geurtheilt. Wie es aber in Wirklichkeit in den Ziegeleien aussieht, wollen wir hier in aller Kürze darthun. Thatsache ist, daß die Ziegeleiarbeiter aus dem Lippe'schen und Detmold'schen heerdenweis nach den einzelnen Ziegeleien „verschleppt" werden, wo sie, meist abgelegen von dem sonstigen Verkehr, der schauerlichsten Ausbeutung preisgegeben sind. Die Kölner Herren Ziegeleibesitzer nennen dies allerdings „ein schönes patriarchalisches Verhältniß", und es muß Einen nachgerade doch Wunder nehmen, daß die Herren „Ziegelei-Patriarchen" so oft wegen Vergehen gegen die Gewerbeordnung in Anklagezustand versetzt werden. Man könnte mit viel mehr Recht noch sagen, daß es eine Schande ist, daß die in Ziegeleien herrschenden Zustände nicht mehr in die Oeffentlichkeit kommen. Wie es mit dem Abgehen der Waaren zum „Selbstkostenpreise" an die Arbeiter bestellt ist, geht daraus hervor, daß in vielen Ziegeleien, wenn nicht in den meisten, sogenannte „Kommunen" bestehen. Dadurch, daß die Arbeiter in den Ziegeleien nicht allein arbeiten, schlafen, (und wie?) essen und trinken und sonst während der ganzen „Saison" die Ziegelei fast garnicht verlassen, die Ziegeleien meist auch zu abgelegen sind, kommen die Arbeiter mit der sonstigen Welt garnicht in Berührung und sind nun einzig und allein auf diese „Kommune" angewiesen.

Der „Meister" leitet die „Kommune", er läßt auf seine Rechnung die Waaren schicken, Schnaps, Erbsen, Bohnen, Speck, Kartoffeln 2c. Alles kommt aus der „Heimath": Fürwahr recht „patriarchalisch". Wenn nun jede Woche Löhnung wäre und Abrechnung über die verbrauchten Waaren gehalten würde, wie es früher war, dann ginge die Sache noch allenfalls, aber da werden schon im Winter die Bestellungen abgeschlossen, den ganzen Sommer wird gegessen und getrunken, im Herbst wird Abrechnung gehalten und wie in aller Welt sollen die Arbeiter eine Uebersicht über die von ihm bezogenen und verbrauchten Waaren haben, sintemalen die tägliche Arbeitszeit lang, auch so lang und anstrengend ist, daß er am Abend müde und matt zum Sterben auf sein dürftiges Lager sinkt, um des anderen Morgens 3 Uhr den Tretmühlengang von Neuem zu beginnen, der erst Abends 9 Uhr beendet ist. In dieser Hinsicht war eine Gerichtsverhandlung äußerst lehrreich, die am 17. August dieses Jahres vor der Elberfelder Strafkammer stattfand. Angeklagt war der Ziegeleibesitzer August Rittershaus und Peter Lückenhaus, Beide von Barmen, und ihr Ziegelmeister Sickmann, der aus Lippedetmold stammt, woher die Ziegelsklaven kommen. Alle Drei waren angeklagt, jugendliche Arbeiter länger als 10 Stunden im Tage beschäftigt zu haben. Die beiden ersten Angeklagten wollten die ganze Verantwortung auf den Ziegelmeister (vulgo Sklavenaufseher) schieben, der zugeben mußte, die mißbrauchten Jungen zu verleiten gesucht zu haben, zu seinen Gunsten vor Gericht die Wahrheit zu entstellen. Durch diese Verleitung zur falschen Aussage sollte ja nur dem Kapitalismus und der Ausbeutung gedient werden. Die Verhandlung ergab, daß die armen Jungen schon um 3 oder 1/4 Uhr Morgens zur Arbeit getrieben wurden. Bis Abends 7/2 9 Uhr wurde gearbeitet. Die beiden ersten Angeklagten zahlten dem Aufseher und Unternehmer für 1000 Stück Ziegel nur 6½ Mark, daraus läßt sich auf die Löhne der Arbeiter schließen. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen Lückenhaus

Aus dem Tagebuche eines Vagabunden.

Unter diesem Titel ist kürzlich ein sehr bemerkenswerthes Büchlein erschienen, welches die Aufzeichnungen eines Handwerksburschen enthält und von einem Diakonus Stroymeyer herausgegeben ist. Wir entnehmen demselben ein Erlebniß des Verfassers, bei welchem er die Behandlung dieser reisenden Arbeiter durch die Polizei schildert.

Am 21 März des Jahres 1886 ging ich nach Nowawes, eine viertel Stunde von Potsdam, um bei den dortigen Bäckermeistern nach Arbeit anzufragen, wie es Handwerksbrauch ist. Einige Straßen war ich schon durchwandert, als ein Mädchen, das neben einem Bäcker wohnte, mich fragte, ob ich ein Fremder wäre. Ich bejahte ihre Frage. „Nun," sagte sie, „bei uns bleibt alle Mittag genug übrig; wenn Sie wollen, können Sie zum Mittag kommen." Ich versprach ihr, um halb 1 Uhr zu kommen, und sprach ihr im Voraus für ihr Anerbieten meinen Dank aus. In einer weiblichen Person entdeckt man das Böse nicht so leicht wie in einem Manne, und der Mann kann auch nie so listig und falsch sein wie ein Weib. Ich vermuthete denn auch in ihrem Anerbieten durchaus keine List, aber ich sollte sie erfahren.

Ich ging um die bestimmte Zeit hin und war eigentlich ein bischen vergnügt, weil mich ein junges Fräulein zum Mittag eingeladen hatte. Doch ich war noch nicht ganz vor der bestimmten Thür, als mir schon ein Gensdarm entgegentrat und nach meinen Papieren fragte. Ich sagte, daß ich sie in Potsdam auf der Herberge gelassen hätte, was auch der Fall war.

Menschen zu beurtheilen, davon habe ich, in Wahrheit gesagt, eine gewisse Crainte, doch über diesen genannten Gensdarmen kann ich mich nicht enthalten, ein Urtheil zu fällen.

Seit dem letzten Kriege mit Frankreich sind in Deutschland nicht Wenige, welche sich hinter der Maske verstecken: „Ich habe den Krieg mitgemacht," ob sie auch „Oekonomiehandwerker" oder Menschen gewesen sind, die kein anderes Pulver gerochen, als Zahnpulver, da hat kein Anderer was zu sagen; vor ihnen schweigt Alles. Selbst wenn genannte Personen Andere unschuldig mißhandeln oder selber eine Missethat begangen haben, so sagt man noch auf dem Gericht: „Er hat den Feldzug mitgemacht." Solche Menschen werden dadurch hochmüthig, und Hochmuth kennt kein Erbarmen. Aber solcher Hochmuth ist nicht der Wille der Humanität. Ein Napoleon steckte aus Hochmuth seinen Degen in die Erde und rief aus: „Nun bin ich Herr und Gebieter dieses Erdbodens!". Doch bald war der Hochmüthige ein armer Flüchtling.

Von solchen Menschen war unser Gensdarm auch einer. Doch im Feldzuge hatte er sich nicht ausgezeichnet, darum wollte er in seinem Vaterlande die Kriegskunst fortsetzen, wurde Gensdarm und ließ seinen Haß an Handwerksburschen aus. Ein rother Bart bekleidete sein fuchsartiges Gesicht, und an seiner Nase konnte man sehen, daß er der Branntweinkolonne zugethan war. Was arbeiten zu bedeuten hat, das wußte er nicht; seine Freunde waren die, welche ihm immer Recht gaben und gut spendirten. Kurz, unser Gensdarm war einer von den Menschen, die ihre Abkunft verleugnen und sich recht hervorthun wollen. Es war seine Tochter gewesen, die mich zum Mittagessen eingeladen hatte, und zwar blos zum Schein, weil ihr Vater zu Mittag nach Hause kam und mich fangen konnte. Aus freien Stücken hat das Mädchen das sicher nicht gethan, das kann sich ein Jeder denken, aber der Vater hatte es ihr befohlen. Nun kann ein Anderer das Urtheil über Jenen vervollständigen, was von einem Menschen zu halten ist, der seine eigenen Kinder abrichtet, um Andere in's Unglück zu stürzen.

Also ich hatte meine Papiere auf der Herberge gelassen. Wie ich das gesagt hatte, sah er mich mit einem grimmigen Blick an, als ob er mich ganz verschlingen wollte, und griff mich beim Kragen, wie es den hungrigen Adlern eigen. „Lump, Vagabund, vorwärts in's Loch mit Dich!" dies waren seine gebildeten Worte. Ich sagte, er sollte mich loslassen, ich würde schon mitgehen. Da schalt er mich noch einmal Vagabund, ich aber sagte, daß ich ein Handwerker wäre, aber kein Vagabund. Hierauf schlug er mich mit seinem Gewehrkolben an die Beine, so daß ich es noch nach 14 Tagen fühlte. Doch mit dem Schlage war all meine Wildheit und Verbitterung zum Topp gestiegen; mit einem wilden Schrei, der mit Schmerz gemengt war, riß ich mich los und ging auf's Laufen.

Nun folgte etwas, das ich nicht beschreiben kann. Ich lief, er hinter mir und rief fortwährend: „Halt ihn! Halt ihn!" Ich war in Nowawes noch nie gewesen, also mit den Straßen ganz unbekannt, drum lief ich d'rauf los; wohin? das wußte ich selbst nicht.

Es war also am 21. März 1886. Dies Jahr war noch spät Schnee gefallen, der aber schnell wieder schmolz. Hierdurch waren in Strömen und Bächen große Ueberschwemmungen eingetreten, so auch in der Nuthe. Nowawes grenzt nicht direkt an genannten Fluß, sondern es befinden sich dazwischen einige Wiesen. Diese Wiesen waren ganz bis zur Stadt oder Flecken, wie es sich nennen mag, mit Wasser überschwemmt, und die eine Straße, in welche ich hineingelaufen war, die lief nur auf die Wiesen aus. Wie mir dort zu Muthe wurde, darin können sich nur Personen hineindenken, die solchen Fall durchgemacht haben. Hinter mir waren an 20 Männer und zwei Gensdarmen, vor mir eine Wasserfläche, die ich nicht übersehen konnte.

Doch ein Blick auf meine Verfolger, welche mit Stangen und Schwertern bewaffnet waren, sagte mir Alles, auch dies: wenn du dich gefangen giebst, schlagen sie dich noch mehr, und du bist ein Feigling! Darum lief ich in's Wasser und wollte lieber zehnmal ertrinken, als von Menschen unmenschlich behandelt werden. Doch sie kamen mir in's Wasser nach wie eine Bande hungriger Wölfe. Ich lief manchmal bis an die Schenkel im Wasser, auch oft bis unter das Kinn. Nachdem ich etwa eine Viertelstunde im Wasser gewatet hatte, war ich todtmüde und wollte mich gefangen geben. Aber wie ich die langen

500, gegen die beiden anderen je 300 Mark Geldstrafe. Das Gericht verhängte gegen alle drei eine Geldstrafe von je 150 Mark.

Wenn nun schon die jugendlichen Arbeiter solche Schinderei aushalten müssen, welche Zumuthungen mögen erst den erwachsenen Arbeitern gestellt werden? — Das sind in Wirklichkeit die „patriarchalischen" Zustände in den Ziegeleien, und der Elberfelder Staatsanwalt hätte da jedenfalls einen anderen Begriff davon als sein Kölner Herr Kollege und es nicht für eine Schande gehalten, diese Zustände vor die Strafkammer gebracht zu haben. Wenn nun wirklich so ein Meister die Rechnungen über die den ganzen Sommer über bezogenen Waaren vorlegt, so mag dies Alles stimmen. Aber da liegt eben der Hase im Pfeffer! Hier muß man eben hinter den Koulissen Bescheid wissen! Zum Beispiel der Schnapslieferant — Pardon, keine Beleidigung, von Schnaps kann oft nicht die Rede sein — sagt zum Besteller resp. Meister: „Ich schreibe die Rechnungen auf 70 Pfennig per Liter, Du brauchst aber nur 65 oder gar 60 Pfennig zu zahlen," so hat der Meister die Bestimmungen der Gewerbeordnung nicht verletzt. Aehnlich wird es fast überall gemacht. Da die Arbeiter auch ihre Kleidung und Wäsche durch Vermittelung des „Meisters" beziehen, so kommt es vor, daß die Meister im Herbst einen neuen Anzug und sonst noch was „geschenkt" bekommen mit der weiteren Bitte, doch bei dem Bedarf im künftigen Sommer den Herrn Kaufmann nicht zu übergehen. Die Rechnungen werden voll bezahlt, gewiß, und der Meister hat den § 115 der Gewerbeordnung nicht verletzt. Aber wer die „geschenkten" Anzüge bezahlt hat, liegt auf der Hand, der Kaufmann verschenkt keinen Faden. Entweder haben die Arbeiter die Waare zu theuer bezahlt, oder sie haben Schundwaare für ihr gutes Geld erhalten. Würden die Arbeiter in den Ziegeleien ihren Lohn alle 14 Tage baar ausbezahlt erhalten, so wären sie in der Lage, ihren Bedarf zu kaufen, wo sie am reellsten bedient würden. Die Ziegeleiarbeiter bekommen ab und zu 3 bis 4 Mark, essen und trinken bleibt stehen bis zur Schlußrechnung am Ende der „Saison". Wie es dann aber manchmal aussieht, liefert uns das Beispiel die Ziegelei auf dem Holtenstein, früher Moor & Comp. Diese Ziegelei ist im vorigen Herbst in Konkurs gerathen und die sämmtlichen 46 Arbeiter warten noch heutigen Tages auf ihr sauer verdientes Geld, zirka 8000 Mark. Unter diesen Arbeitern befinden sich Familienväter mit einem Guthaben von 400 Mark. Die Frau macht den Sommer über in der Heimath Schulden, rackert sich bei der Feldarbeit ab und der Mann wird um sein hart verdientes Geld betrogen. Dafür sind aber die Lippedetmolder Arbeiter auch „solide, brave, fleißige Arbeiter" und es herrscht ein „patriarchalisches Verhältniß" und „es ist eine Schande, wenn man solche Verhältnisse vor die Strafkammer bringt."

Aus Lippedetmold ziehen jährlich zirka 12 000 bis 15 000 Ziegeleiarbeiter hinaus in die Welt, davon ein Drittel unter 16 Jahren. Und daß diese jungen Burschen tagtäglich so lange und so anhaltend ausgebeutet werden, zeigt die oben angeführte Gerichtsverhandlung. Einem freisinnigen Abgeordneten war es vorbehalten, bei Berathung der Gewerbeordnung den Antrag zu stellen, den jugendlichen Arbeitern in den Ziegeleien zu gestatten, schon vor 5½ Uhr des Morgens mit der Arbeit zu beginnen, „weil die Arbeit in den Ziegeleien eine gesunde sei."

Aber gehe einer doch einmal hin längs der Ringöfen, die Arbeiter, die da drinnen arbeiten, haben keinen trockenen Faden am Körper, bei einer Hitze von 70 bis 75 Grad müssen die Leute arbeiten und erhalten einen Lohn von 20—23 Mark. Wie es nun mit den Schlafstätten in den Ziegeleien aussieht, so ist dies geradezu grauenhaft. Im Frühjahr, wenn die Arbeiter angezogen kommen, wird ein Strohsack gefüllt, darauf schlafen sie denn die ganze Zeit und wenn sie spät im Herbst wegziehen, wird das Stroh auf dem Felde verbrannt. Von Reinlichkeit keine Spur, denn die „Ziegelbuden" kehren ꝛc. leidet die Zeit nicht; abgerackert werfen sich die Leute des Abends, wenn die dürftige Mahlzeit genommen ist, auf ihr Lager, und wenn das eine Bein auf dem Lager ist, schläft das andere schon. Das auf diese Unglücklichen schaarenweise einstürmende Ungeziefer spüren sie nicht. Während die Pestheerde in den Städten von den Behörden, wenigstens wie jetzt bei der drohenden Cholera-gefahr, ab und zu kontrolirt werden, bleiben die, die Pest geradezu züchtenden Ecken und Herde in den Ziegeleien unkontrolirt; in den Bedürfnißanstalten und Ziegelbuden sieht es grauenhaft aus und die Behörden bekümmern sich nicht darum.

Es hält schwer, hier wie bei anderen Arbeitsbranchen durch Arbeitsorganisationen Wandel zu schaffen, die Ziegeleiarbeiter sind indifferent und überall auf dem Lande zerstreut; wohl besteht ein deutscher Ziegelarbeiterverband, aber ungemein schwierig ist es, die Arbeiter zum Beitritt zu veranlassen. Auf den Ziegeleien in der Nähe der Städte sollte von Seiten der klassenbewußten Arbeiter auf die Ziegeleiarbeiter eingewirkt werden, damit diese dann die Lehren mit in die Heimath nehmen und dort verbreiten. Auch wäre es gut, wenn in Lippedetmold selbst einmal von betheiligter Seite im Winter die Agitation energisch in die Hand genommen würde, denn nur dadurch, daß die Ziegeleiarbeiter sich in die Reihen des klassenbewußten Proletariats einreihen, können sie Besserung ihrer so überaus traurigen Lage erwarten.

Wirthschaftlich-soziale Rundschau.

* **Gewerkvereinlicher Humbug.** In letzter Nummer theilten wir aus dem Organ Hirsch-Duncker'scher Observanz, dem „Gewerkverein", folgende Notiz mit:

„Aus Mülheim a. d. Ruhr geht uns die erfreuliche Mittheilung zu, daß unsere dortigen Verbandsgenossen durch einmüthiges Zusammenstehen bei den Gewerbegerichtswahlen einen glänzenden Sieg davongetragen haben. Die Gewerkvereins-Kandidaten sind sammt und sonders mit mehr als doppelter Majorität gewählt worden. Die Sozialdemokraten haben also diesmal mit ihren verzweifelten Anstrengungen, die sich in letzter Stunde noch verdoppelten, nichts erreicht. Unsere Verbandsgenossen erschienen Mann für Mann an der Wahlurne, Keiner fehlte. Ein Bravo! diesen tapferen Kämpfern."

Wir haben gleich vermuthet, hinter dem „Siegesjubel" müsse etwas Besonderes stecken. Und richtig! Aus Mülheim wird dem „Vorwärts" zu obiger Notiz geschrieben:

„Wem soll denn eigentlich mit diesem Schwindel gedient sein? Es ist doch hier allgemein bekannt, daß man außer den Schornsteinbaronen auch den hiesigen katholischen Gesellenverein gegen die bösen „Reichsfeinde" zu Hülfe gerufen hat. Es ist weiter eine bekannte Thatsache, daß man den Schwarzen diesen Liebesdienst reichlich vergolten hat, indem einige dunkle Exemplare aus ihrer Mitte aufgestellt und auch gewählt wurden. Diese drei Gesellenvereinler haben wahrscheinlich noch nie etwas von der Hirsch-Duncker'schen Gemeinde gehört, sie sind gewöhnt, den Befehlen eines hiesigen Kaplans zu folgen. Bekannt ist auch, daß einige wirkliche Mitglieder der Hirsch-Dunckerei, die anfangs als Kandidaten aufgestellt waren, sich mit diesem sonderbaren Bündniß nicht befreunden konnten und deshalb ihre Kandidatur öffentlich zurückzogen. Es wurde schon früher in einem Artikel der „Niederrheinischen Volkstribüne" darauf hingewiesen, daß nicht angeliche Hirsch-Duncker'sche Gewerkvereinler die Macher dieser Wahl waren, denn diese sind hier gleich Null, sondern der hier souverän regierende, mit Christenthum und Patriotismus verbrämte Geldsack."

* **Bei der Hamburgischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft** gelangten bis Ende August (seit 1. Januar d. J.) zur Anmeldung: 1252 Unfälle. Dieselben vertheilen sich wie folgt:

Sektion.	Unfall-Anzeigen. Bis ultimo Juli 1892	Unfall-Anzeigen. Im Monat August 1892	Unfall-Anzeigen. Zusammen	Todesfälle. Bis ultimo Juli 1892	Todesfälle. Im Monat August 1892	Todesfälle. Zusammen	Entschädigte Unfälle. Bis ultimo Juli 1892	Entschädigte Unfälle. Im Monat August 1892	Entschädigte Unfälle. Zusammen
1. Hamburg	699	147	846	11	2	13	105	15	120
2. Lübeck	48	11	59	—	—	—	4	—	4
3. Kiel	111	21	132	2	—	2	27	1	28
4. Flensburg	13	—	13	1	—	1	6	—	6
5. Schwerin	168	34	202	4	1	5	37	4	41
Summa	1039	213	1252	18	3	21	179	20	199

* **Das Reichsversicherungsamt** hat folgende wichtige Entscheidungen getroffen:

Bei Arbeiten, welche einen öfteren Wechsel der Arbeitsstätte mit sich bringen, fällt der Gang von einer Arbeitsstätte zur anderen in der Regel aus dem Rahmen der versicherten Thätigkeit nicht heraus. Demgemäß ist ein Unfall, welchen ein Schornsteinfeger, der in einer Ortschaft die Schornsteine zu reinigen hatte, vor der Thür eines Hauses auf dem eisbedeckten Wege durch Ausgleiten erlitten hatte, als Betriebsunfall erachtet worden.

Ein Speditionsarbeiter hatte zufällig bereits Mittags aufgehört zu arbeiten. Am Abend war er in die Privatwohnung des Kolonnenführers gegangen, um, der Betriebseinrichtung entsprechend, die zum Lohnempfang erforderliche Arbeitsbescheinigung zu erhalten. Auf dem Rückwege stürzte er die schlecht erleuchtete Treppe hinab und verstarb alsbald. Auch hierin ist ein Betriebsunfall erblickt worden.

Zünftlerische Demagogie.

Die „Baugewerks-Zeitung" veröffentlicht einen vom Redakteur derselben, Herrn Felisch-Berlin, auf dem Innungs-Verbandstage deutscher Baugewerksmeister zu Kiel gehaltenen Vortrag, welcher die Frage behandelt, was die Innungen nun zu thun haben. Herr Felisch klagte, daß laut der vom Minister v. Boetticher am 24. November d. J. im Reichstage abgegebenen Erklärung die Regierung nichts vom Befähigungsnachweis wissen wolle, „Vertreter des deutschen Handwerks" hätten im Februar d. J. in Berlin gegen diese Stellung der Regierung protestirt. „Hat," so fährt Herr Felisch fort, „die Gesetzgebung, als sie die Innungen in's Leben

---

Stangen sah und das Gebrüll der Gensdarmen hörte, ging es wieder wie von unbekannter Macht getrieben vorwärts. Endlich war ich an die Nuthe gekommen, welche sausend schnell dahin floß, hier und dort trieben Eisschollen auf ihrer Fläche. Hier war mir zu Muthe wie einem Kriegsmann, der von seinen Freunden abgeschnitten ist und nun alle seine Feinde hinter sich hat, die vor Rachsucht brennen. Einen Augenblick aber nur, denn hier war die Grenze gekommen, wo man zeigen muß, wie viel man, wenn man nichts mehr wie Mißhandlung zu erwarten hat, um's Leben giebt. Den Hut zog ich mir bis über die Ohren, den Rock knöpfte ich gehörig zu und dann ging's mit gewagtem Sprunge in den Strom der Nuthe. — Es weiß der liebe Himmel, wie? Doch ich kam aus Wogen und Eisschollen an's Ufer der Rettung. Es ist doch gut, wenn man schwimmen gelernt hat. Ich glaube, daß ich wie eine Wasserratte aus dem Fluß gekrochen bin. Den einen Stiefel hatte ich im Wasser verloren und aus dem anderen spritzte das Wasser zu allen Seiten heraus. Alles war total naß, doch ich stand auf trockenem Boden.

Ich war am anderen Ufer; meine Verfolger getrauten sich nicht, ihre Schwimmkunst im Winter zu zeigen. Wie ich gesagt habe: ich hatte durchaus keine gebildeten Talente, doch die ich gelernt hatte, machte ich ihnen vor. Erst lachte ich sie aus, und zum Lohn für ihre eifrige Dienstwilligkeit machte ich ihnen eine lange Nase. Doch ich sollte zu früh gelacht haben.

So naß wie ich war und mit einem Stiefel nur konnte ich doch nicht die eleganten Straßen von Potsdam durchwandern, oder es hätten mich dort andere dienstbare Geister gefaßt. Also in der Vorstadt mußte ich bei Diesem oder Jenem um einen Stiefel anfragen. Das geht nicht so leicht. Doch ich traf einen Mann vor der Thür an, dem bekannte ich offenherzig, was mir widerfahren war. Damit war ich noch beschäftigt, als mich Jemand bei der Schulter packte und schnaubte: „Sie sind Der, welcher dem Gensdarmen in Nowawes fortgelaufen ist!" Ich sagte, daß ich das eben an den Herrn hier erzähle. Da fing der Kerl hier an zu schreien, als ob ganz Paris mobil gemacht würde, und ehe ich mich's versah, war ich von einem ganzen Bataillon von Zuschauern umzingelt. Manche hatten Mitleid mit mir, doch die Meisten waren geneigt, mich zu packen, als auf einmal ein Wagen ankam, worauf 2 Gensdarmen saßen, der rothe, welcher mich geschlagen hatte und noch einer. Der Prozeß war hier kurz. Die Hände wurden mir mit einer Kette dicht zusammengeschlossen; denn so konnten sie mich am besten mißhandeln. Alle, die da gegenwärtig waren, thaten es auch. Selbst der Nachtwächter mit seiner großen „Platsche" machte eine Faust und schlug mir damit in's Gesicht, auch die Schreiber thaten es. Und die Namen, die ich dort bekam, die nagen mir noch heute an der Seele. Ich muß hier an mich halten, daß nicht die Rachsucht über mich kommt. Nur der Herr „Amtmann" verschonte mich mit seiner Faust. Doch wie er mich fragte, warum ich weine, und ich sagte, weil sie mich Alle geschlagen hätten, da waren die Nationaladlerträger feigherzig genug, es zu leugnen.

Der Herr Amtsrichter war verlegen; denn er fand keine Schuld an mir. Daß ich nur hatte den Hieben entfliehen wollen, konnten sie, die Brutusse, doch nicht zugeben. Ich wurde denn, so naß ich war, mit den Ketten an den Händen in eine Zelle geworfen, welche 4 Fuß breit und 6 Fuß lang war. In dem Hundeloch, wo ich war, war kein Ofen noch Fenster, weder Bett noch Stuhl, nur ein wenig Stroh. Darauf legte ich mich, fröstelnd und lebensmüde wie ich war, nieder. Es kann sich ein Jeder denken, was für eine Nacht ich hier durchmachen mußte. Am anderen Morgen brachte man mich nach Potsdam in's Gefängniß. Nach acht Tagen kam ich vor den Untersuchungsrichter. Wie er nichts an mir fand und mich fragte, warum ich dem Gensdarmen entlaufen wäre, da sagte ich: weil er mich geschlagen hätte, und darüber verlangte ich mein Recht. Doch der Herr Richter wollte davon nichts hören und fing stark an zu husten. Ich konnte damals hierzu nichts sagen, denn ich hatte nicht sprechen gelernt. Aber etwas Anderes konnte ich hier in 14 Tagen lernen, wenn ich gewollt hätte. Ich war nämlich in einer Zelle mit zwei Anderen zusammen, einem Dieb und Einem der Geld unterschlagen hatte. In diesen 14 Tagen telegraphirte man die ganze Welt nach mir herum, aber man fand nichts, womit man das Trauerspiel wider mich fortsetzen konnte. Ich kam vor's Amtsgericht, oder wie man es nennen mag. Da wurde mir gesagt, daß ich freigelassen würde, doch mit 14 Tagen bestraft wäre, welche aber in der dreiwöchigen Untersuchungshaft verbüßt wären, und zwar wegen zu langer Arbeitslosigkeit und Vagabundirens. Ich brachte es hier auch wieder vor, daß mich die Gensdarmen geschlagen hätten, doch der Herr Präsident wollte davon nichts wissen und — nahm eine Priese.

Wie ich auf die Herberge kam, wo ich meine Papiere gelassen hatte und zugleich auch meinen Berliner, in dem sich noch einige Kleidungsstücke befanden, war der letztere verschwunden. Meine Papiere hatte die Polizei geholt und ich selbst war in allen Zeitungen Potsdams als ein geriebener Vagabund hingestellt.

Nun frage ich jeden rechtdenkenden Menschen: Wie ist es möglich, daß die Obrigkeit das Wandern erlaubt, und wenn der Wanderer durch Unglück oder durch Arbeitsmangel keine Arbeit bekommt und sein Leben ohnehin schon elend genug ist, ihn noch dazu bestraft und schimpfirt für sein ganzes Leben? Warum wird aber von den Wanderern darüber geschwiegen? Die Meisten, die das Wandern am genauesten kennen, sind „beschandfleckt", darum dürfen sie ihre Stimme nicht erheben; Andere sind zu eingeschüchtert, es zu thun, Andere wandern immer fort; das Elend läßt ihnen keine Zeit, nachzudenken, der Hunger stopft ihnen den Mund, der Tod bereitet ihnen die ewige Ruhe und der Winter giebt ihnen ein reines Todtenkleid von Schnee. Ich habe in fünf Jahren oder Erstorene angetroffen; mich hat man noch bei Zeiten gerettet, wie ich schon gemeldet habe. Mein einziger Wunsch ist, daß ich soviel lerne, um einst meine Gedanken darüber gründlich aussprechen zu können.

rief, nicht auch die Absicht gehabt; im gegebenen Falle diese Vertreter als die berufenen Organe anzuhören? Meine Herren! Wenn die Gesetzgebung und die Regierung dieser Ansicht nicht ist, wenn sie uns sozusagen immerfort schneidet, d h uns nicht kennt, wenn es sich um Fragen des Handwerks handelt, dann wäre es besser gewesen, sie hätte die Innungsgesetzgebung lieber ganz unterlassen und uns nicht mit Gesetzen beglückt, welche kaum Anderes als Mühe, Plage und Arbeit ohne irgend ein sichtbares Recht geschaffen haben. Meine Herren! Wir sind sämmtlich deutsche Arbeitgeber, und als solche haben wir in den letzten zehn Jahren eine solche Fluth von sozialpolitischen, arbeiterfreundlichen Gesetzen auf uns hereinbrechen sehen, daß einem erheblichen Prozentsatz von uns bereits der Athem ausgegangen ist. Mit anderen Worten: Sehr Viele von uns sind unter den sozialpolitischen Gesetzen zu Grunde gegangen und haben ihre wirthschaftliche Selbstständigkeit verloren. Meine Herren! Trotzdem stehen wir unentwegt auf dem Boden dieser Gesetze und helfen diese Gesetze — Krankenversicherung, Unfallversicherung und Alters- und Invalidenversorgung — mit unserer besten Kraft ausführen."

Das ist die echte und rechte zünftlerische Demagogie! Mit bekannter Unverfrorenheit, die ihm so „gut" steht, behauptet Herr Felisch: die sozialpolitischen Gesetze haben viele Baugewerksunternehmer zu Grunde gerichtet.

Der Zünftler-Majordomus würde in die fürchterlichste Verlegenheit gerathen, wenn er genöthigt wäre, diese Behauptung unter Beweis zu stellen. Es ist rechnerisch leicht festzustellen, daß die Beiträge, welche der Unternehmer zur Arbeiterversicherung zu leisten hat, ihn nicht ruiniren. Wenn ein Unternehmer, der z. B. 20 Arbeiter beschäftigt, wirklich insgesammt vielleicht M. 200 jährlich an Versicherungsbeiträgen zahlen sollte, so steht diese Leistung doch wahrhaftig in gar keinem Verhältniß zu dem Profit, den er von den 20 Arbeitern hat. Jedenfalls ist ein Beitrag in solcher Höhe niemals die Ursache des wirthschaftlichen Ruins des Unternehmers. Und das um so weniger, als der Unternehmer in der Regel sich wohl darauf versteht, die von ihm zu tragende Arbeitslast auf die Arbeiter abzuwälzen, indem er in der einen oder der anderen Weise sie vortheilhafter ausnützt. Dazu kommt noch, daß die Unternehmer fast überall, unter Hinweis auf die Lasten, die sie für die Arbeiterversicherung zu tragen haben, dem Publikum höhere Preise anrechnen. Zahlreiche Innungen haben bei Inkrafttreten der Altersversicherung ihre diesbezüglichen Beschlüsse öffentlich bekannt gegeben. Schon vor längerer Zeit gestatteten wir uns, den Nachweis zu erbringen, daß auf diese Weise die Unternehmer nicht nur keinen Schaden bei der Sache haben, sondern noch größeren Profit machen. Die „Lasten für die Arbeiter" müssen den Vorwand für die unlautersten Manöver abgeben. Der Arbeiter wird stärker ausgebeutet; das Publikum muß höhere Preise zahlen. Und dabei wagt Herr Felisch die Thatsache, daß viele Unternehmer zu Grunde gegangen sind, zurückzuführen auf die sozialpolitischen Gesetze!

Das ist ja eine recht plumpe und dumme Demagogie. Nach den Ausführungen des Herrn Felisch soll dieselbe den Zweck haben, die Regierung zu veranlassen, „endlich einmal (!!) auch etwas für den Gewerbestand zu thun."

Damit ist die Einführung des Befähigungsnachweises 2c. gemeint. Die Zünftler nennen die Arbeiter „undankbar", weil dieselben beim besten Willen nicht entdecken können, daß die Versicherungsgesetze „die soziale Frage lösen". Den Zünftlern hat man bedeutsame Privilegien eingeräumt; aber das ist ihnen rein gar nichts. Kühnlich behauptet Herr Felisch: „Für das Handwerk ist nichts geschehen, es hat bei uns keine soziale Stellung."

Das charakterisirt den Mann, der für das Zünftlerthum den Zeitungsschreiber macht und selbstverständlich ein großes Interesse daran hat, daß der zünftlerische Rummel im Gange erhalten wird.

Tendenziöse Faseleien

über „sozialdemokratische Genossenschaften" leistet sich folgende Berliner Notiz, welche die Runde durch die bürgerliche Presse macht:

„Trotz der Prophezeiungen der Herren August Bebel und Friedrich Engels, daß der „morsche und faule Bourgeoisstaat" noch in diesem Jahrzehnt durch den sozialdemokratischen Volksstaat werde abgelöst werden, suchen sich die der Sozialdemokratie angehörenden Arbeiter immer häuslicher in dem gegenwärtigen Staate einzurichten. Beweis hierfür: die von ihnen nach den Lehren Schulze-Delitzsch' gegründeten Produktivgenossenschaften, Konsum-, Spar- und ähnlichen Vereine. In jüngster Zeit vergeht kaum eine Woche ohne eine solche Gründung; soeben haben die Bergarbeiter im Dortmunder Revier eine Konsumgenossenschaft in's Leben gerufen. Die Produktivgenossenschaften mit Kontrolmarke vermehren sich in gleicher Weise. Vor drei Jahren begannen, ohne zwingende Veranlassung, die Berliner Hutmacher damit. Die konnten sich's leisten, da der Unterstützungsverein deutscher Hutmacher einen hübschen Fonds belaß, der vor dem Inkrafttreten des Sozialistengesetzes eiligst in einem Schweizer Bankhause plazirt worden war, wo sich jetzt auch die Zentralkasse der deutschen Sozialdemokratie befinden soll. Aus jener Unterstützungskasse erhielten die Berliner Hutmacher die Mittel zum Ankauf einer Hutfabrik. Jeder „zielbewußte" Genosse war verpflichtet sich einen mit der Kontrolmarke versehenen Hut zu kaufen, selbst wenn er für dasselbe Geld einen besseren Hut aus einer anderen Fabrik erwerben konnte. Der sozialdemokratische Terrorismus zwang ihn dazu. Jetzt, nach der Uneinigkeit und Spaltung, ist das anders geworden. Den Hutmachern folgten die ausgesperrten Schuhmacher in Erfurt, die Textilarbeiter in Chemnitz und andre Gewerke. Diese hatten einen schwierigeren Stand; denn einerseits stand ihnen kein Kapital zur Verfügung und andererseits hatte die Kontrolmarke den Reiz der Neuheit verloren. Laut Beschluß der Tabakarbeiter soll vom 1. April 1893 ab auch für die Tabakindustrie eine Schutzmarke eingeführt werden. Hiermit scheint die sozialdemokratische Parteileitung zu sympathisiren, denn sie hat dem Zigarrenmacher Stahl, der einige Jahre in Amerika lebte und von dort die Marke importirte, gegen M. zur Begründung eines kleinen Geschäfts gegeben. Die Schneider tragen sich auch schon geraume Zeit mit dem Gedanken der Einführung der Schutzmarke in ihrem Gewerbe, doch sind sie damit bisher auf unüberwindlich scheinende Hindernisse gestoßen, zum großen Leidwesen einiger auf eine gute Versorgung schon lange wartenden Agitatoren. Soeben haben auch die Musikinstrumentenarbeiter den Plan gefaßt, die Kontrolmarke einzuführen, und zwar zunächst für die Fabrikate aus Klingenthal."

Wir wollen diese tendenziöse Faselei etwas näher beleuchten.

Wenn sozialdemokratische Arbeiter zu Gründungen der in Rede stehenden Art schreiten, so sind sie doch noch sehr weit davon entfernt, sich nach den Lehren von Schulze Delitzsch im gegenwärtigen Staate „häuslich einzurichten". Schulze-Delitzsch hat die Genossenschafts-Idee nicht erfunden; sie bestand lange vor ihm. Er hat diese Idee lediglich fruktifizirt im Sinne der bürgerlichen Oekonomie. Die von ihm empfohlenen Genossenschaften aller Art sollten nach seiner Ansicht das Mittel sein, „durch Selbsthülfe die soziale Frage zu lösen." Es ist bekannt, daß Lassalle diese Auffassung energisch und mit gutem Erfolge bekämpfte; er bezeichnete die Genossenschaften als Palliativmittel.

Die Gründung von Genossenschaften durch sozialdemokratische Arbeiter geschieht nicht im Schulze-Delitzsch'schen Sinne. Jeder derartige Gründung ist lediglich ein Nothbehelf, ein Appell an das Solidaritätsgefühl der Gesinnungsgenossen. In der Regel wurden Arbeiter zu solch einer Gründung veranlaßt durch gewisse Praktiken des Unternehmerthums, die in dem Bemühen gipfeln, die Vertreter, Agitatoren, Mitglieder der selbstständigen Arbeiterorganisation förmlich auszuhungern. Man hat Genossenschaften gegründet, um gemaßregelten Arbeitern eine Existenz zu verschaffen und ihnen die Möglichkeit zu gewähren, unabhängig vom Unternehmerthum für ihre Ueberzeugung einzustehen.

Andere Gründungen, wie Konsumvereine 2c., stützen sich auf reine Zweckmäßigkeits- und Nützlichkeits-Erwägungen. Eine ganze Reihe von Konsumvereinen 2c. ist lediglich deshalb gegründet worden, weil die Händler an den betreffenden Orten eine feindselige Stellung gegen die Arbeiter einnehmen. Die Arbeiter sagten sich: „Weshalb sollen wir die geschäftlich unterstützen die uns unterdrücken helfen?"

Die sozialdemokratische Partei und der Parteivorstand stehen solchen Gründungen absolut neutral gegenüber. Dieselben sind keine Parteisache. Sollte sich zeigen, daß das Genossenschaftswesen Parteimitglieder in ungehöriger Weise in Anspruch nimmt, so dürfte die Partei keinen Augenblick Bedenken tragen, dagegen einzuschreiten. Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen läßt sich sagen, daß sozialdemokratische Arbeiter, die sich an solchen Gründungen betheiligen, denselben niemals eine prinzipielle Bedeutung beimessen. Und deshalb ist es so unsinnig, von einer Befolgung Schulze-Delitzsch'scher Lehren zu sprechen.

Sie sind überall dieselben,

im Geiste wie in der That, die Herren Unternehmer und ihre Bundesgenossen von der hohen Bureaukratie. Bei uns in Deutschland läßt sich's die gouvernementale Sozialpolitik, eifrig unterstützt vom Unternehmerthum, bekanntlich angelegen sein, die Selbstständigkeit der Arbeiter in der Ausführung der für sie geschaffenen Versicherungsgesetze möglichst zu beschränken bezw. ganz zu beseitigen. Hat man doch sogar versucht, die selbstständigen freien Hülfskassen der Arbeiter dadurch aus der Welt zu schaffen, daß man ihnen nahezu unerträgliche Lasten aufbürdete.

Aehnlich verfährt man gegenwärtig auch in Ungarn. Da ist am 1. August d. J. das vor einem Jahre geschaffene Kranken-Unterstützungsgesetz in Kraft getreten. Man hat nun für dieses Gesetz Durchführungsbestimmungen erlassen, welche, wie der Wiener „Arbeiterschutz" darlegt, die Grundlage des Gesetzes vollkommen verschoben haben.

Das Recht der freien Wahl der Hülfskasse, das Recht der Selbstbestimmung der Hülfskasse, das dem Arbeiter das Gesetz zusicherte, wurde durch die Durchführungs-Verordnungen dem Arbeiter entzogen!

Während die kleingewerblichen Hülfsarbeiter nach unzweideutigem Wo[illegible]ute des Gesetzes zum Beitritt in die Gewerbekorpo[illegible]skassen nur in dem Falle verpflichtet sind, wenn sie [illegible]t einer gesetzlich anerkannten anderen Kasse angehören, — zwingt die Durchführungs-Verordnung die Handwerksarbeiter zum Beitritte in diese Kasse auch in dem Falle, wenn sie bereits einer dem Gesetze entsprechenden anderen Kasse angehören! —

Um die Fabrikarbeiter herumzukriegen, wurden die Fabrikanten mittelst Rundschreiben aufgefordert, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß die Arbeiter aus den freien Hülfskassen austreten und in die Fabrikkrankenkassen eingezogen werden!

Das war der letzte Akt des Bourgeois-Ministers Baross, der mittlerweile den Weg alles Fleisches gewandert ist.

Derselbe überlebte sein auf die ganze gewerbliche Arbeiterschaft Ungarns geplantes Attentat nur um vier Wochen. . . .

Mit Hülfe dieser Verfügungen haben sowohl die Fabrikanten als auch die Gewerbekorporationen den Feldzug gegen die Arbeiter begonnen, in der Hoffnung, daß sie auf Grund des Krankenkassengesetzes, einem der elendesten gesetzgeberischen Machwerke, die unbotmäßigen Industriearbeiter vollends unter die Fuchtel bringen werden.

In brüderlicher Eintracht sind die in den Gewerbekorporationen vereinigten Kleinmeister und das großindustrielle Unternehmerthum über die Arbeiterschaft hergefallen, um sie in die Zwangsjacke der Korporationskassen und Fabrikkassen hineinzuzwängen.

Aber die Arbeiter sind schlauer als die ganze gesetzgebende Sippe; statt in passivem, ohnmächtigem Trotz die neue Regierungsquacksalberei zu ignoriren, haben sie sich mit voller Kraft auf den Boden des Gesetzes gestellt, und indem sie der Gründung von Unternehmerkassen energischen Widerstand leisteten, sich für den Beitritt in freie Hülfskassen erklärt.

Das haben die Herren, welche das Krankenkassengesetz gemacht haben, nicht gewollt: nicht die Versicherung der Arbeiter, sondern die Botmäßigkeit der Arbeiter war ihr Ziel, und nun entwischen dieselben dieser Schlinge, die man ihnen gelegt und winden einen Strick aus derselben, eine Geißel, die allerdings, nicht wie die bekannte Geißel in der Bibel, zur Verjagung der Wechsler und Krämer aus dem Tempel dienen wird, aber doch genug stark sein dürfte, um so manchen frechen Fabrikpatron abzuwehren.

Wir sind überzeugt, daß die klassenbewußte Arbeiterschaft in ihrer achtunggebietenden Haltung auch ferner verbleiben und mit derselben Energie, sowie bisher, auch in der Zukunft für ihre Hülfskassen eintreten wird.

Es ist wahr, die Hülfskassen sind ebensowenig, wie die englischen Gewerkschaften, revolutionäre Körperschaften; sie sind neutral, ja sie können unter Umständen sogar, wie z. B. in England, zu einer konservativen Macht werden, aber sie verleihen dem Arbeiter eine größere Selbstständigkeit, und das genügt, um das Todesurtheil über sie auszusprechen. Das ganze Unternehmerthum, vom Zwergmeister bis zum Großfabrikanten, fällt jetzt über die freien Hülfskassen her, die vor Jahrzehnten von Arbeitern gegründet wurden, zu einer Zeit, wo die am Staatsruder sitzenden hochweisen „Staatsmänner" keine blasse Ahnung davon hatten, daß sich einmal die Nothwendigkeit ergeben wird, die Krankenversicherung der Arbeiter mittelst Gesetzes zu regeln.

Diese seit Jahrzehnten wirkenden freien Hülfskassen sind in den Augen der Unternehmer heute zu einer Gefahr geworden, weil die Arbeiter sich auf gesetzlichem Boden bewegen und so frei waren, das Gesetz, das gegen sie gemacht worden war, für sich auszunützen.

In erster Reihe richten sich alle Angriffe gegen die Allgemeine Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse, weil sie von Arbeitern gegründet und verwaltet, nothwendigerweise den Arbeitern eine größere Selbstständigkeit verleiht.

Die größere Selbstständigkeit ist den Herrschaften ein Dorn im Auge; sie können das Bewußtsein nicht ertragen, daß es eine Arbeiterorganisation giebt und wenn dieselbe auch nur Humanitätszwecke verfolgt.

Kaum konnte es deutlicher zu Tage treten, als durch den jetzigen Sturm auf die freien Hülfskassen, wie unehrlich die angeblich im Interesse der Arbeiter geschaffenen Gesetze gemeint sind.

Die Heuchelei der Arbeiterfreundlichkeit ist dadurch drastisch gekennzeichnet.

Wir hegen keine Zweifel, daß die Arbeiterschaft für ihre Hülfskassen einmüthig und mit ganzer Kraft eintreten wird und daß an ihrer Energie, wie wir es vor einigen Jahren in Deutschland und Oesterreich aus demselben Anlasse gesehen, alle Angriffe und Ränke des Unternehmerthums zunichte werden.

Diese „arbeiterfreundliche" Sozialreformerei wird aber auch gute Folgen haben; sie wird der Sozialdemokratie neue Kraft verleihen und die Zahl ihrer Kämpfer vermehren, statt sie zu vermindern; in immer weitere Kreise wird das Bewußtsein eindringen, daß die Arbeiter von der heutigen Klassengesetzgebung, welche doch immer nur die Interessen der Ausbeuter wahrt, nichts zu erwarten haben.

Die griechische Fabel erzählt von einem König Midas, in dessen Händen sich Alles, was er berührte, in Gold verwandelt habe, so daß er elend verhungern mußte. Umgekehrt geht es unseren Gesetzgebern. Die schönsten Projekte, aufgebaut auf den schönsten Grundsätzen, verwandeln sich unter ihren Händen in schäbige Klassengesetze, bei denen das Unternehmerthum dick und fett wird, während das Volk verhungert.

Gewerkschaftliche Angelegenheiten.

* **Die Leipziger Baugewerksmeister** verlangen von ihren Gesellen die Unterzeichnung folgenden, die Auflösung des Arbeitsverhältnisses betreffenden Reverses:

„Wir Unterzeichnete erklären hiermit, auf die vierzehntägige Kündigungsfrist zwischen uns und Herrn . . . zu verzichten. Derselbe kann uns jederzeit schicken und wir können jederzeit gehen. Auch haben wir keine Ansprüche auf Entschädigung bei Mangel an Baumaterialien und sonstigen Stockungen. Bei freiwilligem Verlassen der Arbeit wird der zu beanspruchende Lohn erst bei Schluß der Woche resp. am Lohntage ausgezahlt."

Unberechtigt erscheinen uns die letzten beiden Bestimmungen des Reverses: Wo im Tagelohn eine vereinbarte Zahl von Stunden zu arbeiten ist, kann der Unternehmer bei Arbeitsstockungen infolge Materialmangels nicht so ohne Weiteres dem Arbeiter die Zeit abziehen, während welcher er innerhalb einer Arbeitsschicht nicht arbeiten konnte.

Die Bestimmung über Auszahlung des Lohnes im Falle freiwilligen Verlassens der Arbeit widerspricht dem Abkommen, daß beide Theile gleichermaßen berechtigt sind, das Arbeitsverhältniß ohne Kündigung zu lösen.

* **Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.** Aus Bern wird berichtet: „Der wichtigen Aufgabe, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, will der neu gegründete Bernische Handlangerbund dadurch nachkommen, daß er bestrebt sein wird, die Löhne so zu gestalten, daß sie

für die arbeitslosen Tage vorzusorgen gestatten, ferner durch Schutz seiner Mitglieder gegen übermäßigen Andrang auswärtiger Arbeitskräfte, durch Gründung einer Arbeitslosenkasse und durch Beschaffung von Arbeit, speziell für die arbeitslosen Mitglieder, sei es durch Behörden oder Private."

* **Der fünfundzwanzigste Jahreskongreß der englischen Gewerkvereine** wurde am 5. d. Mts. Morgens in Glasgow eröffnet. Es waren zirka 600 Delegirte erschienen, welche etwa zwei Millionen organisirter Arbeiter vertraten. Auf dem ersten Kongreß, der im Jahre 1868 stattfand, fanden nur 120 000 organisirte Arbeiter durch 34 Delegirte Vertretung.

Der Präsident des Glasgower Gewerkrathes, Hodge, wurde einstimmig zum Präsidenten und George Shipton, der Sekretär des Londoner Gewerkrathes, zum Vizepräsidenten gewählt. — John Hodge, Vorsitzender des Glasgower Gewerkrathes, ist ein noch ziemlich junger Mann. Anfangs war er Puddler, dann gründete er einen Kramladen und als der Stahlschmelzprozeß aufkam, trat er in eine Fabrik in Motherwell als Meister ein. Den Bemühungen Hodges ist die Gründung des Gewerkvereins der Stahlschmelzer zu verdanken. Seine rastlosen Anstrengungen für das Wohl seiner Mitarbeiter wurden durch seine Anstellung als Generalsekretär des Vereins belohnt und diesen Posten bekleidet er noch jetzt. Hodge besitzt alle Eigenschaften, auf die Menge des Volkes Eindruck zu machen: eine kräftige Stimme, schlagfertigen Mutterwitz, gesunden volksthümlichen Humor haben ihn zum Liebling der schottischen Arbeiter gemacht. Was seine Ansichten aber betrifft, so ist er, wie der „Frankf. Ztg." mitgetheilt wird, in der Politik ein eifriger Liberaler, während er in der Arbeiterfrage zu den Gemäßigten zählt.

Nachdem der Bericht des parlamentarischen Ausschusses verlesen worden war, wurde die Debatte darüber vertagt. In dem Bericht wird hervorgehoben, daß grade die Parlamentswahlen die Macht der organisirten Arbeiterschaft bewiesen hätten.

In längerer Rede führte Hodge aus: es sei ein erfreuliches Zeichen, daß Politiker, Presse und Volk jetzt den Emanzipationsbestrebungen des vierten Standes größere Aufmerksamkeit schenkten, als ehedem. Die Gewerkvereine hätten sich infolge ihrer Mäßigung und ihrer Erfolge in der Besserung der sozialen Zustände selbst bei den früheren Gegnern Achtung errungen. Jahr für Jahr würde der Kongreß mehr der Mittelpunkt der Erörterung der sozialen Reformen. Die Gewerkvereine erweiterten allmälig mit Recht ihre Bestrebungen; sie suchten die unorganisirten Arbeiter unter die Kämpfer einzureihen, in maßvoller Weise auch politische Macht zu erlangen und die Gründung von Produktivgenossenschaften zu begünstigen. Ein doppelter Fluch liege auf England: Armuth und Trunksucht. Die letztere sei häufig die Ursache der ersteren. (Vielleicht hätte Hodge auch mit gleichem Rechte das Umgekehrte sagen können.) Er fügte hinzu, daß viele Armuth auch von der ungleichen Vertheilung des durch die Arbeit geschaffenen Reichthums herrühre. Es sei ja Etwas gethan, um die Kluft zu verengen, das Meiste aber sei noch zu thun übrig, ehe die Armuth auf ein Minimum gesunken sei. Gesellschaftliche und sittliche Reform, Schaffung eines Gegengewichts gegen die Trinklokale, Bau gesunder Wohnungen seitens der Gemeinden, Erholung und Vergnügung des Volkes: alles das würde in seiner Weise dazu beitragen, daß bessere Zustände kämen. Heute trete die öffentliche Meinung mehr und mehr dafür ein, der Arbeit einen gerechten Antheil am Geschäftsnutzen zu gewähren. In jeder Beziehung sei es nur zu wünschen, daß Arbeitsstreitigkeiten schiedsgerichtlich beigelegt würden. Die Gewerkvereine würden hoffentlich für Frauen nicht weniger thun, als sie für Männer schon gethan hätten. Darauf begann der Redner seinen Standpunkt dem Sozialismus gegenüber darzulegen. Viele sozialistische Gedanken, meinte er, wären theoretisch richtig, aber zur Zeit unerreichbar. Andererseits würde wohl Manches, was jetzt utopisch erscheine, allmälig erreicht werden. Völlige Gleichheit werde wohl allerdings auf dieser Erde auf immer eine Unmöglichkeit bleiben. Eisenbahnen und Land müßten Staatseigenthum werden. Die letzten Parlamentswahlen hätten die politische Macht der Arbeiter gezeigt. Aber nicht genug sei davor zu warnen, die Gewerkvereine politischen Intriguen zu öffnen. Wolle man eine eigene Arbeiterpartei gründen, so habe dieselbe besser nichts mit den Gewerkvereinen zu thun. Geschehe es nicht, so würde mit Sicherheit die Auflösung der Gewerkvereine die Folge sein. Die brennende Frage der Arbeiterbewegung bilde der Achtstundentag. Die Meinungen seien getheilt, ob derselbe durch Gesetz oder durch die Macht der Gewerkvereine zu erlangen sei. „In dieser Kontroverse ordnen Diejenigen, welche für den gesetzlichen Normalarbeitstag sind, dieser Frage alle übrigen Reformen unter. Und doch ist die Erlangung des Achtstundentages, einerlei wie er erlangt ist, nur der Gipfel der Arbeiterfrage. Vom ökonomischen Standpunkt betrachtet, bildet sie nur einen winzigen Bruchtheil der Lösung des sozialen Problems. Selbst ein allgemeiner achtstündiger Arbeitstag würde nur wenig beitragen zur gleichen Vertheilung der Erzeugnisse der Arbeit. Die Sache befindet sich jedoch zur Zeit im embryonalen Zustande. Persönlich bin ich für den gesetzlichen Arbeitstag, aber ich will ihn nicht Gewerken aufzwingen, welche auf Grund lebenslänglicher Erfahrung behaupten, daß er für sie nicht durchführbar ist." In sehr scharfer Weise sprach sich schließlich der Präsident des Kongresses gegen die Einwanderung völlig mittelloser Ausländer aus. „Ganze Gewerke, wie das Schneidergewerk, seien durch diese Leute ruinirt worden. „England darf nicht länger das Asyl des europäischen Pauperismus sein."

Wie man sieht, steckt Herr Hodge noch sehr tief in völlig veralteten sogenannten „liberalen" Anschauungen.

Im Verlaufe seiner Verhandlungen faßte der Kongreß zunächst einen Beschluß, welcher fordert, daß das Gesetz über die Wählerlisten, wonach die Eintragung nur nach zwölfmonatlicher Ansässigkeit vom 15. Juli eines Jahres ab geschieht, dahin abgeändert werde, daß die Eintragung das ganze Jahr durch, nach dreimonatlicher Anwesenheit, geschehen soll, und zwar durch einen verantwortlichen Beamten (registration reform). Nun folgte eine längere Erörterung eines Antrages auf Erhebung eines Beitrages von 1 P. monatlich von jedem Mitglied der verbündeten Gewerkvereine zur Gründung einer Kasse, aus der die Kosten der Parteimitglieder bei Parlamentswahlen und ihre Diäten während der Tagung bestritten werden sollen. Auf Antrag Keir Hardies wurde die Beschlußfassung der nächsten Tagung vorbehalten. Dabei wurde mit 141 gegen 140 Stimmen ein Antrag angenommen, daß die Partei sich als „Unabhängige Arbeiterpartei" bezeichnet. Nach einem weiteren Beschluß sollen die Arbeiter, die dem Parlament angehören, fordern, daß bei Verdingung von Staatsarbeiten den dabei beschäftigten Arbeitern die von den Gewerkvereinen festgestellten Lohnsätze gewährleistet werden. Weiter wird verlangt, daß die Arbeiter Mitglieder der Geschworenengerichte werden und alsdann 10 Sh. Diäten erhalten können.

Weiter beschloß der Kongreß, nach Meldung des Bureaus Reuter vom 9. September, die Regierung aufzufordern, daß sie keine fabrikmäßig hergestellten Gegenstände vom Ausland beziehe. Der Antrag, daß der Kongreß sich gegen die Beschäftigung ausländischer Arbeiter im Inlande aussprechen möge, wurde abgelehnt. Eine Resolution, in welcher die Parlamentsmitglieder und die Arbeiter aufgefordert werden, unverzüglich einen internationalen Kongreß zu berufen, um eine Verständigung über die Durchsetzung des Achtstundentages zu erzielen, wurde angenommen. Die letztere Meldung, wie verschiedene andere erscheint recht unklar, da bereits für nächstes Jahr ein internationaler Kongreß nach der Schweiz berufen ist. Die telegraphischen Meldungen dürften überhaupt noch verschiedentliche Berichtigungen erfahren.

Der Gerüsteinsturz in Königsberg i. Pr.

Wie in voriger Nummer kurz berichtet wurde, hat sich am 1. d. M. am Schloß zu Königsberg i. Pr. ein Gerüsteinsturz zugetragen, welcher schwere Opfer an Todten und Verletzten forderte.

Ueber die Ursachen des Unfalls ist man zur Zeit, wo wir dies schreiben, noch nicht völlig im Klaren. In königsberger Zeitungen wird derselbe auf das Loslösen des in der Ausführung begriffenen schweren Sandsteingesimses zurückgeführt, welches übergekantet sein soll und durch seine Schwere das darunter befindliche Gerüst nebst den Arbeitern in die Tiefe gerissen hat. Die „Königsberger Allgem. Ztg." schreibt:

„Was die Ursache des entsetzlichen Unfalles betrifft, so kann erst die eingeleitete Untersuchung das Genauere ergeben. Bisher schon ist festgestellt, daß das Unglück durch Loslösen des neuen Gesimses entstanden ist. Man bedenke, daß dasselbe aus schweren Sandsteinblöcken bestand, die zum Theil ein Gewicht bis zu 17 Zentnern haben. Ein Augenzeuge, der gerade am gegenüberliegenden Hause stand und wunderbarer Weise unverletzt blieb, theilt uns mit, daß um die Zeit, als der Unfall geschah, das ganze Gesims sich loslöste, resp. umkantete, die beiden oberen Etagen des Gerüstes durchschlug und das Gerüst dann in einem Augenblick unter gewaltigem Krach zum Einsturz brachte. Eine ungeheure Staubwolke hüllte sofort den ganzen Platz ein."

Die Königsberger „Hart. Ztg." giebt folgende Darstellung:

„Zur Orientirung über die Bauarbeiten am hiesigen Königlichen Schlosse, deren Ausführung die Veranlassung zu einem schweren Unglücksfalle gewesen ist, wird uns von amtlicher Seite Folgendes mitgetheilt: Das Sandsteinmaterial der Plattenbekleidung, wie der Gesimse und Fensterumrahmungen des sogen. Schlüterbaues des hiesigen Schlosses war durch Witterungseinflüsse derart zerstört, daß das Herabstürzen einzelner weit vorspringender Architekturtheile zu befürchten war. Die im vorigen Jahre begonnenen Sandsteinarbeiten verfolgen nun den Zweck, das in historischer und künstlerischer Beziehung bedeutende Bauwerk wieder in einen baulich sicheren Zustand zu versetzen und in historischer Treue zu erhalten. Es mußte deshalb der größte Werth darauf gelegt werden, die vorhandenen Formen und Abmessungen aller Architekturtheile auf das Getreueste aus wetterbeständigem Sandstein nachzubilden. Das weit ausladende, für den Gesammteindruck des Gebäudes charakteristische Hauptgesims durfte hierbei trotz der Schwierigkeiten der Ausführung keine Ausnahme machen und wurde deshalb ebenfalls den heute noch an der Südfront sichtbaren alten Theilen genau nachgearbeitet. Zur Ausführung der Bauarbeiten wurden an den drei Fronten des Schlüterbaues Arbeitsgerüste aus Stangen aufgestellt und an der nordöstlichen Ecke außerdem ein abgebundenes Thurmgerüst errichtet, in welchem die Sandsteine bis zur Höhe der Verwendungsstelle gehoben wurden. Die schwersten Steine des Hauptgesimses wurden ebenfalls in dem genannten verzimmerten Aufgangsthurm emporgehoben, gelangten jedoch von hier aus auf keine Richtung, sondern wurden direkt auf der rund 1 Meter breiten, völlig ebenen Umfassungsmauer bis zur Verwendungsstelle befördert, um hier mit Zementmörtel vermauert zu werden. Bei der Versetzung der oberen schweren Stücke wurde, was bei der alten Ausführung nicht der Fall gewesen war, seitens der Bauleitung dafür Sorge getragen, daß jeder einzelne Stein, obwohl er die Mauer in ihrer ganzen Tiefe bis zum Dachbodenraum hin überdeckt, durch kräftige Ankereisen mit dem tiefer liegenden Mauerwerke derart verbunden wurde, daß auch bei unfertigem Zustande des Ganzen ein durch zufällige Belastung der frei vortretenden Vorderkante verursachtes Kippen der Steine nach vorn nicht eintreten konnte. Wie nun trotz der getroffenen Vorsichtsmaßregeln, und nachdem die lange Gebäudefronte neben der Hauptwache ohne jeden Unfall ganz in derselben Weise mit dem neuen Gesimse versehen war, bei der eben begonnenen Arbeit des Versetzens der Hängeplatten an der Ostfront einer oder mehrere der großen Steine ihren Halt verlieren und im Sturze die tiefer liegenden, seitlich mit einander verklammerten unteren Gesimsschichten auf der ganzen Frontlänge mit sich reißen und so das ganze Arbeitsgerüst zum Einsturz bringen konnten, ist noch nicht mit Sicherheit aufgeklärt. Hierüber wird erst die Zeugenaussage der vernehmungsfähigen verunglückten Arbeiter Aufklärung zu bringen vermögen."

Die „Baugewerks-Zeitung" bemerkt zu dieser Darstellung, wenn dieselbe sich bewahrheite, so sei der Unglücksfall genau auf dieselbe Ursache wie am Siechenhause in der Prenzlauer Allee zu Berlin zurückzurückzuführen, wo bekanntlich mangelhafte Verankerung und fehlende Untermauerung die Ursachen gewesen sind. „Bei der Herstellung von Gesimsen ereignen sich übrigens außerordentlich viele Unfälle."

Das Meisterorgan theilt noch mit, daß die Arbeiten vom Maurermeister G. Otto in Königsberg ausgeführt wurden. Weshalb vervollständigt es diese Mittheilung nicht dahin, daß Herr Otto Innungsmeister ist? Ja nun, das paßt dem Herrn Felisch nicht in den Kram. Denn er will ja glauben machen, daß nur der „solide Innungsmeister" Garantie biete gegen Unfälle. Es ist notorisch, daß die meisten und die schwersten Unfälle an solchen Bauten passiren, die unter der Leitung von Innungsmeistern stehen. Diese Thatsache versucht die „Baugewerks-Zeitung" beständig zu bemänteln. Aber wehe dem sogenannten „wilden" Unternehmer, unter dessen Bauleitung ein Unglück passirt! Da wird von Herrn Felisch bewiesen, daß es höchste Zeit sei, alle Bauausführung in die Hände „solider Innungsmeister" zu legen.

Wir haben schon so oft ausgeführt, daß die Ursache von Bauunfällen, wie der hier in Rede stehende, in der Regel durch den Leichtsinn, die Gewissenlosigkeit, die Profitsucht der Unternehmer herbeigeführt werden. Je schneller die Arbeit vollendet wird, je größer gewöhnlich der Profit des Unternehmers. Gründliche Vorsichts- und Schutzmaßregeln erfordern Zeit, Material, Geld. An alledem pflegt der Unternehmer nach Möglichkeit zu sparen. Dieser im ganzen Produktionssystem begründete Unfug wird weder durch polizeiliche Ueberwachung noch durch die vielgepriesenen Unfallverhütungsvorschriften der Berufsgenossenschaften verhindert. Es giebt dagegen nur ein Erfolg verbürgendes Mittel: die energische Initiative der Arbeiter selbst. Daß damit viel erreicht werden kann, hat die organisirte Maurerschaft Hamburgs bewiesen. Nur ihrem energischen Einschreiten gegen unzulängliche Schutzmaßnahmen bei Bauten ist es zu danken, daß diese Maßnahmen besser geworden sind.

Ueberall sollten die organisirten Bauhandwerker es als eine der ihnen zunächstliegenden Aufgaben betrachten, die Unternehmer moralisch zu zwingen, am Bau solche Einrichtungen zu treffen, welche Unfälle nach Möglichkeit ausschließen. Wenn sie Grund haben zu der Annahme, daß die getroffenen Einrichtungen den nöthigen Schutz nicht gewähren, bezw. daß die Bauleitung sie veranlaßt, in gefahrdrohender Weise zu arbeiten, so sollen sie ohne langes Besinnen die Arbeit niederlegen, bis ihnen möglichste Sicherheit gewährt ist. Oder sollte der Arbeiter die „moralische Verpflichtung" haben, sich vom „Arbeitsherrn" um des lieben Brotes willen in Tod und Verderben kommandiren zu lassen?!

Den Königsberger Kollegen möge das Unglück vom 1. September eine Mahnung sein, sich energischer als seither an der Organisation und für dieselbe zu betheiligen. Denn ohne kräftige Organisation werden sie es niemals dahin bringen, daß vom Unternehmerthum gebührend Rücksicht genommen wird auf ihr Leben und ihre Gesundheit. Sie müssen sich den entsprechenden Schutz erzwingen.

Leider giebt es überall noch so viele Kollegen, die stumpfsinnig thun, was der „Arbeitsherr" ihnen zumuthet; die nicht fragen, ob sie dabei zu Unfall kommen können oder nicht. Dieser Stumpfsinn muß überwunden werden. Dazu aber bedarf es der Organisation und immer wieder der Organisation.

Maurerverband in Dänemark.

Versammlungsbericht.

Auf dem Fachkongreß in Randers am 17. Juli 1892 waren folgende Städte repräsentirt: Kopenhagen, Randers, Aalborg, Aarhus, Horsens, Fredericia, Hobro und Struer.

Der Vorsitzende der Abtheilung Randers, J. Danielsen, eröffnete die Versammlung und hieß Alle herzlich willkommen. Er theilte mit, daß von der Abtheilung Randers die Tagesordnung wie folgt festgesetzt sei:

1. Diskussion um Mitglieder in und außerhalb des Vereins.
2. Die inneren Verhältnisse in Kopenhagen.
3. Gesellenproben.

Nachdem R. S. Jensen-Randers zum Vorsitzenden erwählt war, ertheilte derselbe das Wort an

Andersen-Kopenhagen. Zuvörderst bringe ich Ihnen einen Gruß und Dank vom Hauptvorstand für das gute Zusammenwirken, insbesondere der Abtheilung Randers, welche als Nr. 1 dasteht. Da mehrere Punkte auf der Tagesordnung stehen, will ich Ihnen keinen langen Vortrag halten, da die Zeit nur knapp ist. Es ist uns gelungen, mit unseren deutschen Kollegen in Verbindung zu treten, und es hat sich gezeigt, daß, obschon wir nur ein kleines Land sind, wir in organisatorischer Hinsicht bedeutend höher dastehen. In Deutschland sind 349 000 Maurer, davon organisirt 10 000, das ist $^1/_{34}$, Dänemark hat 4000 Maurer, organisirt 2700, das ist $^2/_3$. Wir wollen wünschen, daß alle Kollegen zu der Erkenntniß kommen, daß wir nicht aus Zwang im Fachverein sind; sind sie erst so weit gelangt, so können wir mit unseren Forderungen auch weit besser hervortreten. Ich kann mittheilen, daß im August in Malmö ein Arbeiterkongreß stattfindet und ersuche ich die verschiedenen Abtheilungen, sich daselbst repräsentiren zu lassen. Bei dem zuletzt in Christiania abgehaltenen Kongreß erzielten wir keine großen Vortheile. Wir sind wohl Alle darüber einig, daß die Schuld daran das Unglück war, welches eintrat und wodurch ein treuer Genosse verloren ging; wir können

uns jedoch darüber freuen, daß die Familie so unterstützt wird, daß sie keine Noth leidet, wozu die Provinzen ja auch ihr redlich Theil beitragen. Ein besonders schlechter Gebrauch ist es, daß einige Kollegen nicht ihren vollen Wochenverdienst ausbezahlt erhalten, sondern einen Rest davon bis zu einer späteren Abrechnung stehen lassen. Wir können doch unser Geld selbst aufbewahren, ich ersuche Sie, dem Hauptvorstand mitzutheilen, wo so etwas vorfällt, damit wir die Sache näher untersuchen können.

Petersen-Hobro: Wir haben keinen Verein in Hobro, wollten jedoch gerne einen gründen. Ich möchte mir die Anfrage erlauben, wie denn die Verhältnisse eigentlich liegen innerhalb der Fachvereine. Bei dem neuen Bahnhof in Hobro, wo die Maurerarbeit an einen Meister in Aarhus übertragen ist, arbeiten einige Gesellen bis 7 Uhr mit einer Stunde Mittag, andere arbeiten bis 8 Uhr, einige erhalten 30 Oere, andere 33 Oere pro Stunde.

Jensen-Aarhus: Ich hätte gewünscht, daß mein Vorredner etwas besser mit den Verhältnissen auf dem Bahnhof bekannt gewesen, oder auch der Wahrheit etwas näher geblieben wäre. Wir haben nach Hobro geschrieben und unsere Hülfe zur Errichtung eines Fachvereins angeboten, erhielten jedoch keine Antwort. Es haben keine Gesellen aus Aarhus beim Bahnhofsbau in Hobro gearbeitet. Der Parlier war vom Lande und arbeitet so nie für den betreffenden Meister, sondern immer nur außerhalb, und nahm er sich dann immer Leute vom Lande. Alle Gesellen unter 60 Jahren sind in Aarhus im Fachverein. Andersen-Kopenhagen will ich bemerken, daß es für die Abtheilungen zu theuer wird, besondere Delegirte nach Malmö zu senden, halte es jedoch für selbstverständlich, daß der Hauptvorstand sich dort repräsentiren läßt.

Andersen-Kopenhagen: Wenn dies die Meinung der Allgemeinheit hier ist, so werde ich meine Kollegen im Hauptvorstand davon in Kenntniß setzen.

Danielsen-Randers: Wäre es ein Meister aus Randers gewesen, welcher die Arbeit am Bahnhof in Hobro gehabt hätte, so hätten alle Gesellen nach dem Preiskourant bezahlt erhalten, da wir für keinen Meister arbeiten, welcher außerhalb des Fachvereins stehende Gesellen beschäftigt.

Petersen-Horsens: Es ist ein schlechtes Resultat, womit ich aufwarten kann: von 150 Maurergesellen in unserer Stadt sind nur 40 im Verein; ich möchte die Versammlung bitten, mir einen guten Rath zu geben, wie wir es anfangen sollen, die außerhalb der Organisation Stehenden heranzuziehen.

Borris-Aalborg: Auch ich bringe schlechte Nachrichten, da unsere Mitgliedschaft sich immer mehr verringert. Wir haben durch mündliche Unterredungen sowie durch Flugblätter versucht, die Maurer zum Besuch der Versammlungen heranzuziehen, aber gleich wenig hat es geholfen; ich möchte gerne Aufklärung darüber haben, wie Sie es in Randers angefangen haben, daß Sie so geschlossen in der Organisation dastehen.

Andersen-Kopenhagen: Wenn es etwas giebt, worüber ich so recht innerlich betrübt bin, so ist es dies, daß ich nicht zu den Kollegen in Horsens und Aalborg sagen kann: „Morgen müßt Ihr alle Mann im Verein sein." Wenn man für eine Sache arbeitet, soweit die Kraft reicht, so schmerzt es um so mehr, daß man darüber hinaus keinen guten Rath geben kann. Fragen Sie Ihre Kollegen, ob sie glauben, daß es ihnen ebenso geht, als den Maurern an der Domkirche zu Roskilde, welche glauben, daß sie es so gut haben, daß sie es garnicht besser kriegen können, oder ob sie wie diese sich so stark fühlen, daß sie außerhalb der Organisation stehen können. Ich ersuche Sie, die Sache nicht ruhen zu lassen, sondern immer wieder auf's Neue zu beginnen.

Danielsen-Randers: Wir gingen in die Wohnungen unserer Kollegen, und als wir auf diese Weise den größten Theil organisirt hatten, nahmen wir in unser Statut einen Passus auf, daß Mitglieder mit Nichtvereinlern nicht zusammenarbeiten dürfen, das half; jetzt stehen alle Mann im Verein.

Petersen-Randers: Ich rathe Ihnen ebenfalls, gehen Sie zu Ihren Kollegen in die Wohnungen und lassen Sie denselben keine Ruhe, bevor sie sich nicht in den Verein haben aufnehmen lassen.

Jensen-Aarhus: Wir haben es folgendermaßen angefangen: Wir schrieben den Parlieren auf den Bauten, ob sie nicht dafür sorgen wollten, daß ihre Leute dem Verein beitreten; das hat immer etwas geholfen. Zu den noch Restirenden sind wir in die Wohnungen gegangen, oder wo wir sie sonst treffen konnten und haben sie aufgefordert, dem Verein beizutreten. Ich spreche den Kollegen von Aalborg und Horsens Beistand von Aarhus mit Rath und That, wenn sie denselben nur verlangen wollen, und sollte es zur Winterszeit sein, bin ich gerne bereit, mit von Thür zu Thür zu gehen und zum Beitritt aufzufordern.

Christensen-Randers: Ich ersuche Andersen, der Abtheilung Kopenhagen mitzutheilen, daß es Unrecht ist, Denjenigen, welch zugereist kommen, ohne Gesellenprobe abgelegt zu haben, den Eintritt in den Verein zu verweigern, trotzdem dieselben schon mehrere Jahre dem Fachverein angehört haben und ihre Arbeit vollkommen ausführen können.

Andersen-Kopenhagen: Mein persönlicher Standpunkt zu den Gesellenproben ist der, daß ich dieselben für überflüssig halte, dieselben sind keine Garantie für die Tüchtigkeit des Mannes. Ich habe mit Gesellen zusammen gearbeitet, welche die silberne Medaille bei der Gesellenprobe erhalten hatten und welche doch kein großes Stück Arbeit ausführen konnten. Es scheint eine Bewegung für Gesellenproben vorhanden zu sein und empfiehlt es sich augenblicklich nicht, derselben entgegen zu arbeiten. Kopenhagen, ganz Nordseeland, Odense und Randers verlangen dieselben und ich glaube nicht, daß sich eine starke Organisation ohne Gesellenprobe aufbauen läßt.

Danielsen-Randers schlägt folgende Resolution vor: „Die auf dem Fachkongreß am 17. Juli versammelten Maurergesellen, empfehlen: jede Lokalvereinigung hat dahin zu streben, daß alle Maurer in den Städten, wo sich Filialen des Maurerverbandes befinden, denselben beitreten und sodann in ihre Statuten einen Passus aufnehmen, daß mit Nichtmitgliedern des Fachvereins nicht zusammen gearbeitet werden darf." Nachdem diese Resolution einstimmig angenommen war, schloß der Vorsitzende mit einem Dank an Alle und besonders an A. Andersen-Kopenhagen und brachte ein Hoch auf denselben aus, worin Alle einstimmten.

Situationsberichte.

Maurer.

Cöslin. Unser Streik dauert immer noch an. In der letzten Verbandsversammlung wurde allgemein die Ueberzeugung ausgesprochen, daß wir dieses Jahr mit unseren Arbeitsverhältnissen wohl nicht mehr in's Reine kommen werden, trotzdem werden wir aber an unseren Bedingungen festhalten und bei denjenigen Arbeitgebern, welche eine Einigung verschmähen, nicht in Arbeit treten. Dieselbe Versammlung hat außerdem dafür gesorgt, daß durchreisenden Kollegen ein anständiges Unterkommen und Logis, und zwar bei unserem Vereinswirthe, gesichert ist.

Stuttgart. Am Sonntag, den 28. August, fand die regelmäßige Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Einzahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag von Herrn Schriftsteller Agster über: „Unsere gegenwärtige Justizpflege und deren Formen." 3. Verschiedenes. Nachdem die Beiträge erhoben und sich zwei Kollegen hatten aufnehmen lassen, ertheilte der erste Vorsitzende dem Referenten das Wort. Am Ende des sehr lehrreichen einstündigen Vortrages angelangt, bat er die Anwesenden, wenn Jemand eine Frage an Ihn zu stellen wünsche betreffs Klage- oder Streitsachen, dieses zu thun, er sei gerne bereit, sie zu beantworten. Nachdem zwei Kollegen die gewünschte Antwort zu Theil wurde, mußte vorgeschrittener Zeit halber der 3. Punkt der Tagesordnung unerledigt bleiben und folgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

Kolberg. Eine Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands usw. fand am 3. September, Abends 8 Uhr, statt mit der Tagesordnung: 1. Bericht des Delegirten vom Verbandstag. 2. Regelung der Reiseunterstützung. 3. Verschiedenes. Zunächst ermahnte Kollege Kopka die Kollegen, sich doch reger an den Versammlungen zu betheiligen, damit sie nicht wegen zu schwachen Besuches zu oft uneröffnet bleiben. Ferner möchten die Kollegen unsere Lage nicht für so günstig halten, denn je schwächer die Versammlungen werden, je muthiger würden die Unternehmer an uns herantreten, und dieses müßte doch so viel wie möglich verhindert werden. Dann erstattete Kollege Kopka einen befriedigenden Bericht über den Verbandstag ab und empfahl die Protokollbücher. Er stellte zugleich den Antrag, von dem ersten Kassirer so viele schicken zu lassen, wie Mitglieder sind. Dieser Antrag wurde angenommen. Die Reiseunterstützung auszuzahlen, wurde dem ersten Kassirer übergeben da es für diesen am passendsten ist. Unter „Verschiedenes" stellte Kollege Kühl den Antrag, eine Bibliothek anzuschaffen, damit sich jeder Kollege geistig noch mehr ausbilden könne. Es wurden die Kollegen Kröhl und A. Schulz gewählt, um die Werke schicken zu lassen und die Bibliothek zu führen. Da unter den Kollegen immer Einige darunter sind, die die Versammlung stören, so wurden zwei Mann gewählt, die die Ruhe aufrecht erhalten. Dieses sind die Kollegen Onesorge und Haß. Hiermit war um 10½ Uhr Schluß der Versammlung.

Tilsit. Am 3. September hielt die hiesige Zahlstelle des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands ihre regelmäßige Versammlung ab. Nachdem die Beiträge erhoben waren, wurde die Wahl des Schriftführers vorgenommen und der Kollege Fr. Woywod als solcher gewählt. Darauf referirte Kollege Woywod über die Verhältnisse der Verwaltungsstelle Tilsit und ermahnte die Kollegen, treu und fest an dem Verband zu halten. Worauf die Versammlung durch den Bevollmächtigten Herrn Birbils geschlossen wurde.

Memel. Am 4. September tagte hier eine Versammlung unserer Zahlstelle. Nachdem die Beiträge entrichtet waren, führte ein Kollege einen Fall vor, der noch nie dagewesen sein dürfte und der hier auf einem Bau vorgekommen ist. Nachdem ein Kollege sein Mittagsmahl eingenommen hatte, trank er eine Flasche Milch dazu, und legte sich von 11 bis 1 Uhr nieder. Als er um 1 Uhr auf's Gerüst ging, kam der betreffende Meister und sagte, er solle gleich aufhören, denn er sei total besoffen und gab ihm gleich Feierabend.

Düsseldorf. Am 4. September, Vormittags 11 Uhr, tagte die regelmäßige Versammlung unserer Zahlstelle. Auf der Tagesordnung stand: 1. Berichterstattung des Delegirten Balser aus Elberfeld über die Verhandlungen des am 15. August zu Kassel tagenden Verbandstages. 2. Fragekasten und Verschiedenes. Bevor in die Verhandlungen eingetreten werden konnte, mußte, da der bisherige Schriftführer nicht wieder erschienen, zur Wahl eines neuen geschritten werden. Es wurden die Kollegen Langisch und Simon vorgeschlagen, von denen Kollege Simon gewählt wurde. Darauf erhielt der Delegirte das Wort. Derselbe legte zur Zufriedenheit der Anwesenden die Verhandlungen des Verbandstages in gut verständlicher Rede auseinander. Sodann kam Redner auf die Lokal- und Zentralorganisation zu sprechen. Er führte an, daß unter der kapitalistischen Wirthschaft mit Lokalverbänden nichts zu erzielen sei, sondern daß wir uns zu einem Großen und Ganzen vereinigen müßten. Er ermahnte jeden Kollegen, energisch für den Zentralverband zu agitiren. Da Niemand zu dem Vortrage sprechen wollte, nahm der Vorsitzende das Wort, derselbe führte an, es sei eine Schmach für die Düsseldorfer Maurer, daß von 1300 ungefähr 50 organisirt sind und somit die Unternehmer uns nach Lust ausbeuten können. Im 2. Punkt wurde der Antrag gestellt, 25 Protokolle vom Verbandstage auf Kosten der Kasse schicken zu lassen, derselbe wurde angenommen. Nachdem der Vorsitzende noch erinnert, sich rege an der Statistik zu betheiligen und dieselbe gewissenhaft auszuführen, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung geschlossen.

Waren. Eine Versammlung des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands Zahlstelle Waren, fand am 4. September, Nachmittags 4 Uhr, statt. Nachdem das Mitgliederverzeichniß der Zahlstelle verlesen war, wurde ein Brief vom Hamburger Vorstand, betreffend Auszahlung der Reiseunterstützung im nächsten Winter, verlesen. Da der Kassirer auf den Posten verzichtet, so entspann sich eine heftige Debatte, ob ein Mitglied aus der Zahlstelle diesen Posten annehmen könne oder nicht, schließlich erklärte der Bevollmächtigte, das Amt annehmen zu wollen. Zum dritten Punkt, „Bericht des Komitees über das nächste Vergnügen", wurde, da sich dasselbe nicht einigen konnte, ein anderes Komitee gewählt, welchem das Arrangement überlassen wurde. Festgesetzt wurde der Eintrittspreis für Mitglieder auf 50 ₰, für Nichtmitglieder auf ℳ 1, für einzelne Damen auf 30 ₰. Darnach Schluß der gut besuchten Versammlung.

Thorn. Am Sonntag, den 4. September fand die regelmäßige Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle statt. In erster Linie wurde hervorgehoben, daß wir hier in Thorn in Betreff der Organisation immer noch eine ganz traurige Stellung einnehmen. So erzählte Kollege Thorack, als er eines Tages mit mehreren Nichtmitgliedern zusammen war, sei bei dieser Gelegenheit auch das Gespräch auf die hiesige Organisation gekommen und habe er versucht, sie für den Verband zu gewinnen. Hierauf habe er aber die Antwort erhalten: „Was nützt uns denn das, das hat ja keinen Zweck, das sieht man ja an Euch, die ihr im Verein seid, bekommt ihr denn mehr Lohn als wir? Und dann sollen wir auch noch wöchentlich 10 ₰ für den „Grundstein" zahlen, dann schädigen wir ja unser Vermögen." Nun, da sieht man ja, wie begriffsschwach und dumm diese Leute sind. Die denken natürlich, wenn sie heute dem Verband beitreten, dann müssen ihnen doch sicher schon morgen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Wir, paar Mitglieder haben hier einen schweren Stand und werden als Aufwiegler und alles Mögliche verschrieen und müssen unser Brot außerhalb suchen. Auch giebt es hier Parliere, namentlich Einen, der fragt jeden bei ihm um Arbeit nachsuchenden Kollegen: „Sind Sie auch im Zentralverband? Solche Leute kann ich nicht gebrauchen, die haben doch keine Lust zur Arbeit." Dieser arme Teufel muß doch auch einen ziemlich begriffsschwachen „Grips" haben. Nachdem noch ein Mitglied aufgenommen war, wurde, da sonst nichts vorlag, die leider schwach besuchte Versammlung geschlossen.

Stettin. Am Mittwoch, den 7. September, fand die regelmäßige Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands statt. Nachdem die Beiträge erhoben und das Protokoll verlesen war, erhielt Herr Bröder das Wort zu einem Vortrage. Redner schilderte in anschaulicher Weise die heutige schlechte Lage der Arbeiter. Anstatt aber nun sich mit Seinesgleichen zu verbinden, um sich so eine bessere Existenz von dem Kapital zu erkämpfen, lebe der größte Theil der Arbeiter in stumpfer Gleichgültigkeit dahin, ja, Diejenigen, welche sich durch die Organisation eine bessere wirthschaftliche Lage zu erkämpfen suchen, würden zum Theil noch ausgelacht. Trotzdem aber dürfe der Kampf nicht aufgegeben, sondern alle Kollegen müßten zu demselben herangezogen werden. Zur Regelung der statistischen Bücher wurde eine Kommission, bestehend aus den Kollegen Hänke, Lösewitz und Meckmann, gewählt. Sodann wurde auf Antrag des Kollegen Reichert einstimmig beschlossen, die nächste Versammlung über 14 Tage stattfinden zu lassen. Hierauf rügte Kollege Liedke sehr scharf das Verhalten einiger Mitglieder aus der Verwaltung. Dieselben fungiren als Parlier und bieten den Kollegen, ohne hierzu vom Unternehmer beauftragt zu sein, 40 ₰ Lohn für die Stunde. Ein solches Vorgehen trage direkt zur Untergrabung der Organisation bei. Kollege Tesch rügte das schroffe Auftreten des Kollegen Liedke und bedauerte, daß Kollegen auf solchen Bauten arbeiten, wo nur 40 ₰ gezahlt werden, da doch 45 ₰ Stundenlohn für Stettin beschlossen sei. Hierauf erhielt Herr Bröder das Schlußwort, in welchem er darauf hinwies, daß die Verbandsbeschlüsse auch zu halten seien. Daß der eine Arbeiter den anderen zu knechten suche, sei nicht menschlich. Würden alle Arbeiter an der Organisation festhalten, so würde das Kapital dem Arbeiter das nicht zu bieten wagen, was es ihm heute biete. Alsdann sprach der Vorsitzende dem Referenten für seinen lehrreichen Vortrag den Dank aus und schloß hierauf um 10¼ Uhr die Versammlung.

Leipzig. Dienstag, den 30. August, Abends ½9 Uhr, fand in den „Volkshallen" eine öffentliche Versammlung der Maurer Leipzigs statt mit der Tagesordnung: 1. Bericht vom ersten Verbandstag. 2. Die willkürliche Handhabung der Arbeitsordnungen im Baugewerbe. 3. Verschiedenes. Herr Rich. Beyer-Schönefeld erstattete einen klaren Bericht über die Verhandlungen des Verbandstages und hob besonders hervor, daß, da die Extrasteuer ermäßigt worden, nun umsomehr für den Verband zu agitiren nothwendig sei; einmal, um durch die Vergrößerung der Mitgliedschaft den Ausfall der Einnahmen zu decken, andererseits, um auch hier am Orte wieder eine kräftige Organisation zu schaffen, um bei der ersten besten Gelegenheit die Unterdrückung, welche wir jetzt von den Unternehmern zu erleiden haben, mit besten Zinsen heimzahlen zu können. Im Uebrigen verweist er auf das demnächst erscheinende Protokoll der Verbandsverhandlungen und ersucht die Kollegen, dasselbe nicht nur fleißig zu kaufen, sondern ebenso fleißig zu verbreiten. Herr Jakob kritisirt in der hierauf folgenden Debatte die lange Dauer der Verhandlungen im Gegensatz zu den früheren Kongressen, die doch komplizirter zusammengesetzt gewesen seien. Herr Richter bedauert, daß sämmtliche Beiträge zum Verband nicht auf wochenweise Bezahlung vertheilt worden sind, erklärt jedoch, sich der Majorität fügen zu wollen und tadelt das laue Verhalten der Maurer Leipzigs gegen die Jahre 1883—84. Herr Beyer giebt zu, daß die Verhandlungen etwas lange gedauert haben entschuldigte aber dieses damit, daß es der erste Verbandstag war und mit der langen De-

hatte der Hamburger bei der Berathung über die Verlegung des Sitzes des Verbandes, auch die persönlichen Nörgeleien bei der Dechargeertheilung hätten viel Zeit weggenommen. Hierbei erwähnt er noch, daß die Stukkateure dem Keßler'schen „Bauhandwerker" den Laufpaß gegeben und den „Grundstein" als Fachorgan erklärt haben. Nachdem noch die Herrn Zscherpe und Böhme sich an der Debatte betheiligt, wird zum zweiten Punkt der Tagesordnung übergegangen. Herr Jakob als Referent zu diesem Punkt, macht auf den Aufruf der sozialdemokratischen Partei aufmerksam, Arbeitsordnungen zu sammeln, um dann mit der Zusammenstellung eine Waffe gegen das Unternehmerthum zu schmieden. Leider seien wir Bauhandwerker von dem Rechte der Fabrikarbeiter, über Arbeitsordnungen mit den Unternehmern zu verhandeln, ausgeschlossen. Mag ein Unternehmer noch so viel Arbeiter haben, jeder Partier schaltet und waltet wie er will. Der Redner tadelte hierbei das oftmals leichtfertige Unterschreiben der Kollegen von Reversen bez. Verzichtleistung der Kündigungsfrist, welche dann, wenn sie klagbar gegen einen Unternehmer vorgehen wollen, auf dem Gewerbeschiedsgericht abgewiesen werden müssen. Bei dieser Gelegenheit kam Redner auch auf die Unternehmer Ohme und Becher (Innungsmeister) zu sprechen, welche ihrem Revers noch beigefügt haben, daß jeder Arbeiter sich verpflichtet, keine Versammlungen zu besuchen und keinen Beitrag zum Unterstützungsfonds zu leisten. Hierbei beklagt Herr Jakob nochmals den Mangel von Arbeitsordnungen auf den Baustellen, erläutert den § 134 b der Gewerbe-Ordnung und bedauert, daß nicht auch für uns diese Rechte gelten. Ferner kritisirt er das Vorgehen einiger Unternehmer (Scharwerker), welche früher an unserer Seite gekämpft haben und jetzt die Arbeiter mehr ausbeuten als andere Meister. So zahlen z. B. die Unternehmer Weber und Hachmann jetzt nur 32—38 ₰. (Ein Paar; dem es früher nicht radikal genug ging. Anm. d. Schriftf.) Auf diese Leute sei keine Rücksicht zu nehmen und könnten sie nicht mehr als Unseresgleichen betrachtet werden. Herr Beyer machte den Vorschlag, da es in Leipzig keine Arbeitsordnungen bei den Maurern giebt, bei welchen die Letzteren zu Rathe gezogen worden sind, auch keine zu sammeln, sondern eine Person zu beauftragen, die Redaktion des „Grundstein" zu benachrichtigen, wie die Reverse lauten, welche wir bei Antritt zu unterschreiben haben. Herr Siegel ersuchte die Versammlung auf Grund des Vorschlags Beyer's, eine Person zu ernennen, welche das Material einschicken soll und wird der Schriftführer dieser Versammlung hiermit beauftragt. Zum 3. Punkt kommt der Bericht des Herrn Wilke im „Bauhandwerker" über seine verunglückte Versammlung in Leipzig zur Verlesung, welcher von Unwahrheiten und Flegeleien strotzt und dessen ganze Wuth sich gegen den Verband und Herrn Beyer richtet und aus dem noch zu ersehen ist, daß Keßler an der Niederlage seines Handlangers noch nicht genug hat, sondern selbst in Leipzig heimgeschickt sein will. Sämmtliche Redner wendeten sich gegen den Bericht, und es gab nur eine kleine Debatte, ob Keßler hier erscheinen solle oder nicht. Nicht als ob man etwa diesen alten Freibeuter fürchtete, sondern ob er überhaupt werth ist, hier zu referiren. Ein Antrag Karl Zscherpes, die heutige öffentliche Versammlung der Maurer Leipzigs beschließt, mit Keßler und Konsorten nichts zu thun zu haben, machte der Debatte ein Ende und erfolgte hierauf Schluß der Versammlung.

Rathenow. Zum 8. September war hier von dem Lokalverein resp. Altgesellen des Maurergewerks eine öffentliche Maurerversammlung einberufen worden, zu welcher der bekannte Herr Blaurock aus Berlin das Referat übernommen hatte. Von einem belehrenden Vortrage konnte nicht wohl die Rede sein, der Redner zog es vielmehr vor, gehörig auf die Zentralverbände loszupauken und die lokalen Vereinigungen als das non plus ultra aller Organisationen hinzustellen. Zum Beweise für seine vagen Behauptungen mußten die schon zum Ueberdruß bekannten Phrasen, wie: „In den Zentral-Verbänden dürfe man keine Politik treiben, ohne Politik treiben ginge es aber nicht; die Zentral-Verbände arbeiteten für den Staatsanwalt usw. usw.", herhalten. Für diese seine Glanzleistung erntete denn der Redner auch würdigen Beifall, — er wurde ausgelacht. Nachdem er nun noch den Buchdruckerstreik angeführt und aus demselben den Nachweis zu führen versucht hatte, daß auch der Zentral-Verband der Maurer Deutschlands nicht in der Lage sein werde, einen Streik siegreich durchzuführen, indem derselbe nur 7000 Mitglieder zähle, wide. gte der Vorsitzende die letzteren Ausführungen. Später meinte dann der Herr Blaurock, die Zentralverbände könnten wohl nicht schaden, aber es müsse Jedem überlassen bleiben, ob er einem solchen beitreten wolle, denn nicht Jeder könne die hohen Beiträge bezahlen; es müßte Jedem freigestellt sein, nach seinen Kräften zu zahlen. Von der Versammlung wurde nun noch der Wunsch geäußert, der Referent möge doch einmal klarlegen, welchen Zweck die lokalen Vereinigungen verfolgen. Doch der Referent hatte es vorgezogen, sich „dünne" zu machen und war er auch nach Schluß der Versammlung nicht mehr zu sprechen. Ein Schaden ist der hiesigen Zahlstelle unseres Verbandes durch diese Versammlung nicht zugefügt, selbst die dem Gewerk noch angehörenden Kollegen waren mit den Ausführungen Blaurock's nicht einverstanden und wird er auch wohl sobald nicht wieder hierher kommen, denn sämmtliche Redner haben gegen ihn gesprochen.

Krankenkassenbericht.

Lübeck. Die hiesige Verwaltungsstelle der Zentralkrankenkasse der Maurer 2c. Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit" hielt am 30. August eine Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Wie verhalten wir uns zu den erhöhten Beiträgen? 2. Verschiedenes. Zum ersten Punkt führte Herr Schröder aus, daß es für die Mitglieder das Beste sein würde, die erhöhten Beiträge zu zahlen und vorläufig nichts Weiteres zu unternehmen. Im „Verschiedenen" brachte Herr Dreyer zur Sprache, daß noch viele Mitglieder zu ihm kämen in der Meinung, er sei noch Bevollmächtigter; es sei deshalb wünschenswerth, daß der Schriftführer im „Grundstein" einen Bericht bringe, in welchem bekannt gegeben wird, daß jetzt Herr W. Neumann, Ernestinerstraße 10, Bevollmächtigter und H. Freitag, Stabenstraße 43, Kassirer der hiesigen Verwaltungsstelle ist. Der Bevollmächtigte rügte sodann den schwachen Besuch der Versammlung und forderte hauptsächlich die jüngeren Mitglieder auf, das Statut fleißiger durchzulesen, damit ihnen bezüglich der An- und Abmeldung nicht Unannehmlichkeiten erwachsen, wie solches schon thatsächlich vielen Mitgliedern geschehen ist.

Verschiedenes.

* **Ein höchst eigenartiger Bauunfall** wird vom Umbau der Berlin-Stettiner Bahn gemeldet. Die im Zuge der Prenzlauer Chaussee über dem Bahnkörper errichtete eiserne Brücke sollte, nachdem dieselbe auf einem etwa 1 Meter hohen Lager montirt war, in ihre feste Lage gesenkt werden. Hierbei waren einige der Tragschrauben aus der Richtung gekommen, und bei der Senkung wurde daher die Brücke mit dem bedeutenden Gewicht von 250 000 Kilogramm zur Seite gedrängt, wobei die enorme Last mit dem Rande auf das hölzerne Baugerüst aufschlug, dessen Balken wie Streichhölzer zersplitterten. Glücklicherweise wurde durch das feste Mauerwerk, auf welchem die Brücke ruhen soll, der Fall der letzteren aufgehalten, so daß dieselbe zunächst auf den ebenfalls beschädigten Mauerpfeilern aufliegt. Bei dem Abgleiten der enormen Last ist nur einer der bei dem Bau beschäftigten zahlreichen Arbeiter zu Schaden gekommen, indem er eine Beinverstauchung erlitten hat.

* **Die Verschiebung eines Hauses,** eine bisher in Deutschland wohl wenig oder noch garnicht geübte Leistung der technischen Kunst, wurde kürzlich in Celle vollbracht. Das Drogkampsche Haus an der Behrensgasse mußte, um Raum für den Zufuhrweg zu gewinnen, um 3¼ Meter verschoben werden. Zu diesem Zwecke hatte Herr Zimmermeister Lange zunächst einen Theil des Fundaments entfernen und das Haus auf starke Balken stellen lassen, dann wurde der Rest des Fundaments entfernt und das Haus mittelst Rollen auf Lagerhölzern an seinen neuen Platz geschoben. Die hierzu nöthige Kraft lieferten Flaschenzüge und Winden. Die ganze Arbeit war in etwa zwei Stunden vollbracht und ging ohne die geringste Beschädigung des Gebäudes von Statten.

Literarisches.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 50. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Cholera und andere Seuchen. — Homestead und Couer d'Alène. Von F. A. Sorge. — G. J. Uspensky. Die volksthümliche Belletristik und die moderne Entwicklung Rußlands. Eine literarische Studie von G. Plechanow. (Fortsetzung.) — Die Krankenversicherung in Oesterreich. Von Siegmund Kaff. — Feuilleton: Idyllen aus einem Gebirgsdorfe. Frei nach dem Leben von Ludwig Schierk. (Fortsetzung.)

Von der **„Gleichheit"**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 18 des 2. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

Zum sozialdemokratischen Parteitag. — Aufruf des sozialdemokratischen Vorstandes zum Parteitag. — Hungerlöhne für Frauenarbeit in Schlesien. 1. — Aufruf zur Sammlung der neuen Arbeitsordnungen. — Aus Dänemark. — Feuilleton: Am Nordpol. Nach dem Englischen von P. Olliverio. (Fortsetzung.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 ₰, durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2564 a) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 ₰; unter Kreuzband 85 ₰. Inseratenpreis die zweigespaltene Petitzeile 20 ₰.

Wir erhalten soeben Heft 18 des Lieferungswerkes: **„Die deutsche Revolution,** Geschichte der Deutschen Bewegung von 1848 und 1849" von Wilhelm Blos. (Stuttgart J. H. W. Dietz' Verlag.)

Das vorliegende Heft schildert die süddeutsche Märrevolution. — An Illustrationen enthält das Heft: Goegg spricht zu den Soldaten vor dem Rathhaus in Rastatt, Einzug des Landes-Ausschusses in Karlsruhe, Abmarsch der Hanauer Turner, Bayerisches Militär geht zu den Aufständischen über, ferner die Porträts von Amand Goegg, Lorenz Brentano, Johann Philipp Becker und Franz Sigel.

„Sozialpolitisches Centralblatt" (Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich ℳ 3. Einzelnummern 25 ₰. Erschienen ist Nr. 37.

Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen von Friedrich Engels. Zweite durchgesehene Auflage. XXXXII und 304 Seiten. Brosch. ℳ 2.—. Gebunden ℳ 2.50. (14. Band der Intern. Bibliothek.)

Die erste Auflage dieses hochinteressanten Werkes erschien im Jahre 1845. Das Buch bildet gewissermaßen die erste Stufe der „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft"; der Autor sagt in seiner Vorrede zur zweiten Auflage darüber:

„Es wird wohl kaum nöthig sein, zu bemerken, daß der allgemein theoretische Standpunkt dieses Buches — in philosophischer, ökonomischer und politischer Beziehung — sich keineswegs genau deckt mit meinem heutigen Standpunkt. Im Jahr 1844 existirte der moderne internationale Sozialismus noch nicht, der seitdem, vor Allem und fast ausschließlich durch die Leistungen von Marx, zu einer Wissenschaft ausgebildet worden. Mein Buch repräsentirt nur eine der Phasen seiner embryonalen Entwicklung. Und wie der menschliche Embryo in seinen frühesten Entwicklungsstufen die Kiemenbögen unserer Vorfahren, der Fische, noch immer reproduzirt, so verräth dies Buch überall die Spuren der Abstammung des modernen Sozialismus von einem seiner Vorfahren — der deutschen klassischen Philosophie."

Briefkasten.

* **Der diesmaligen Sendung des „Grundstein" liegt für die Bevollmächtigten resp. Vertrauensmänner die Nr. 21 des „Correspondenzblattes" der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands bei.**

Die Expedition des „Grundstein".

Rossentinerhütte, S. Wir müssen es ein für alle Mal ablehnen, Berichte über Versammlungen zu bringen, in denen nichts verhandelt, sondern nur die Beiträge erhoben wurden.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen.
Sitz Hamburg.

Bekanntmachungen.

Da mit dem 30. September unsere statistischen Erhebungen für das Jahr 1891/92 abschließen, so werden sämmtliche Mitglieder des Verbandes, welche im vorigen Winter statistische Fragebücher erhalten haben, daran erinnert, daß am 30. September das Ergebniß der wöchentlichen Notizen festzustellen und der Fragebogen recht deutlich auszufüllen ist. Das Buch ist mit Namensunterschrift und der Mitgliedsbuchnummer zu versehen und gleich nach dem 30. September an die Zahlstellenverwaltung oder an die resp. Kommission abzuliefern. Die Verwaltungen haben das eingelieferte Material auf einem vom Vorstand zu liefernden Schema, welches im Laufe des Monats noch versandt wird, zusammenzustellen und diese Zusammenstellung mit den Büchern an den Vorstand einzusenden.

Mögen die Verwaltungen allerorts ihre Schuldigkeit thun und dafür eintreten, daß jedes Mitglied sein Buch ausfüllt und abliefert. Die Arbeit lohnt sich tausendfältig.

Für **Dresden** ist als Vertrauensmann **Hermann Häßlich** ernannt.

Die in den Zahlstellen **Tempelhof, Schwedt a. d. O., Tilsit, Friedland** neugewählten Verwaltungsmitglieder sind nach § 18 des Statuts durch den Vorstand bestätigt.

Als verloren sind angemeldet:

Die Mitgliedsbücher Nr. **29008 Emil Seidler,** Nr. **30944 Fritz Schmidt** und Nr. **37613 Joh. Tolzien.**

Dieselben werden hiermit für ungültig erklärt. **Der Vorstand.**

In der Zeit vom 6. bis 13. September sind folgende Beiträge für die Hauptkasse eingegangen:

Von der örtlichen Verwaltung in:

Kreuznach ℳ 5,—, **Bergedorf** 131,44, **Neumünster** 130,92, **Erfurt** 23,47, **Celle** 100,—, **Walsrode** 9,—, **Hamburg** 1128,28, **Friedland i. M.** 12,50, **Vegesack** 12,31, **Bielefeld** 100,—, **Alfeld** 10,—, **Grevesmühlen** 34,—, **Kiel** 100,—, **Buxtehude** 9,05, **Frankenhausen** 12,50, **Berlin I** 400,—. Summa ℳ 2218,47.

Hamburg, den 13. September 1892.

F. Wilbrandt,
Zollvereinsniederlage, Wilhelmstr. 13, I.

Anzeigen.

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Steinhauer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit".

Sterbetafel. II. Quartal 1892.

1. Albrecht Matyschick, Maurer, geb. 16. 4. 68, gest. 22. 3. 92 zu Alt-Budkowitz an Lungenleiden.
2. Adam Hein, Steinhauer, geb. 2. 12. 50, gest. 23. 3. 92 zu Friedericht i. B. an Lungenschwindsucht.
3. Karl Wenzel, Steinhauer, geb. 7. 11. 65, gest. 30. 3. 92 zu Raibach an Tuberkulose.
4. Friedrich Margan, Steinhauer, geb. 21. 9. 59, gest. 30. 3. 92 zu Fischbach i. Pfalz an Lungenschwindsucht.
5. Jacob Veit, Maurer, geb. 10. 5. 48, gest. 7. 4. 92 zu München an Schwindsucht.
6. Wilhelm Kanne, Maurer, geb. 9. 10. 30, gest. 7. 4. 92 zu Osnabrück an Schwindsucht.
7. Peter Röth, Steinhauer, geb. 25. 9. 58, gest. 9. 4. 92 zu Siedelsbrunn an Gehirnentzündung.
8. August Höhne, Maurer, geb. 2. 7. 51, gest. 12. 4. 92 zu Stettin an Herzlähmung.
9. Wilhelm Kaatz, Maurer, geb. 2. 3. 57, gest. 13. 4. 92 zu Beelitz i. M. durch Erhängen.
10. Heinrich Hütte, Maurer, geb. 6. 9. 50, gest. 14. 4. 92 zu Düsseldorf an Lungentuberkulose.
11. Heinrich Petersen, Maurer, geb. 11. 5. 71, gest. 15. 5. 92 durch Ertrinken im Plönersee.
12. Heinrich Buck, Maurer, geb. 3. 2. 62, gest. 16. 4. 92 zu Wilhelmsburg a. E. durch Unfall.
13. Christian Deister, Maurer, geb. 8. 4. 51, gest. 18. 4. 92 zu Hildesheim.
14. Philipp Zink, Steinhauer, geb. 17. 3. 64, gest. 19. 4. 92 zu Fechenbach.
15. Ferdinand Hinsch, Steinhauer, geb. 8. 6. 42, gest. 20. 4. 92 zu Hamburg an Lungenkatarrh.
16. Wolfgang Fichtner, Maurer, geb. 3. 10. 47, gest. 20. 4. 92 zu München an Leberleiden.

17. Ernst Richter, Maurer, geb. 8. 2. 45, gest. 23. 4. 92 zu Berlin an Lungenentzündung.
18. Joseph Ackermann, Steinhauer, geb. 9. 4. 58, gest. 1. 5. 92 zu Duisburg an Lungenleiden.
19. Fritz Buhmann, Maurer, geb. 20. 5. 45, gest. 2. 5. 92 zu Altona an Lungenschwindsucht.
20. Heinrich Meier, Maurer, geb. 1. 4. 55, gest. 2. 5. 92 zu Braunschweig an Lungenkatarrh.
21. Friedrich Kook, Maurer, geb. 29. 1. 58, gest. 2. 5. 92 zu Salzdetfurt an Lungentuberkulose.
22. August Sprenger, Maurer, geb. 31. 1. 76, gest. 4. 5. 92 zu Braunschweig an Lungenschwindsucht.
23. Julius Schulz, Maurer, geb. 19. 2. 51, gest. 5. 5. 92 zu Dragaß an Lungentuberkulose.
24. Fritz Jalaß, Maurer, geb. 21. 11. 47, gest. 5. 5. 92 zu Lübbendorf an Lungenkatarrh.
25. Friedrich Münch, Maurer, geb. 19. 12. 66, gest. 6. 5. 92 zu Braunschweig an Gehirnleiden.
26. Heinrich Dankert, Maurer, geb. 8. 7. 74, gest. 7. 5. 92 zu Hamburg an Darmzerreißung.
27. Peter Ehrhardt, Steinhauer, geb. 7. 10. 50, gest. 7. 5. 92 zu Siebelsbrunn an Lungenkatarrh.
28. Karl Krüger, Maurer, geb. 14. 7. 52, gest. 9. 5. 92 zu Hamburg an Schlaganfall.
29. Melchior Faltermeier, Maurer, geb. 27. 8. 44, gest. 12. 5. 92 zu München an Lungenschwindsucht.
30. August Fischer, Maurer, geb. 12. 9. 59, gest. 14. 5. 92 zu Braunschweig an Lungenkatarrh.
31. Hermann Liebenau, Maurer, geb. 7. 9. 34, gest. 14. 5. 92 zu Potsdam durch Sturz.
32. Heinrich Bückel, Steinhauer, geb. 1. 5. 58, gest. 15. 5. 92 zu Zwickau an Lungenkatarrh.
33. Johann Volkmann, Maurer, geb. 17. 6. 59, gest. 21. 5. 92 zu Hamburg.
34. Karl Kuske, Maurer, geb. 9. 8. 49, gest. 23. 5. 92 zu Berlin an Lungenschwindsucht.
35. Christian Wulff, Maurer, geb. 29. 11. 71, gest. 24. 5. 92 zu Hamburg an Lungenkatarrh.
36. Ernst Laux, Maurer, geb. 13. 7. 51, gest. 24. 5. 92 zu Pliezhausen durch Sturz vom Baum.
37. Benedikt Orth, Maurer, geb. 10. 1. 66, gest. 25. 5. 92 zu Lützel-Wiebelsbach an Lungenkatarrh.
38. Christian Röhring, Maurer, geb. 20. 2. 27, gest. 26. 5. 92 zu Harburg an Wassersucht.
39. Bena Nötscher, Steinhauer, geb. 15. 6. 50, gest. 30. 5. 92 zu Fechenbach an Magen- und Darmkatarrh.
40. Louis Golde, Steinhauer, geb. 15. 1. 30, gest. 31. 5. 92 zu Geußnitz an Lungenkatarrh.
41. August Hof, Stukkateur, geb. 19. 8. 48, gest. 31. 5. 92 zu Hagen i. W. an Lungenschwindsucht.
42. Theodor Ollmann, Maurer, geb. 7. 2. 51, gest. 3. 6. 92 zu Berlin an Schlaganfall.
43. Hermann Brandt, Steinhauer, geb. 9. 5. 59, gest. 6. 6. 92 zu Braunschweig an Lungenschwindsucht.
44. Hermann Gaudlitz, Steinhauer, geb. 14. 10. 57, gest. 6. 6. 92 zu Striesen an Lungenkatarrh.
45. Conrad Papmeier, Maurer, geb. 10. 10. 41, gest. 9. 6. 92 zu Ottensen durch Sturz vom Gerüst.
46. Georg Kiesaber, Steinhauer, geb. 28. 3. 49, gest. 12. 6. 92 zu Landau i. Pfalz an Lungentuberkulose.
47. Joseph Brune, Steinhauer, geb. 13. 4. 48, gest. 12. 6. 92 zu Düsseldorf an Lungenleiden.
48. Wilhelm Blohm, Maurer, geb. 7. 9. 73, gest. 13. 6. 92 zu Hamburg an Lungenkatarrh.
49. Friedrich Martin, Maurer, geb. 7. 3. 46, gest. 15. 6. 92 zu Neu-Bielawe durch Ertrinken (Selbstmord).
50. Adolf Schramm, Maurer, geb. 12. 7. 47, gest. 15. 6. 92 zu Dresden an Lungenkatarrh.
51. Gustav Blessing, Maurer, geb. 12. 12. 67, gest. 18. 6. 92 zu Bromberg an Gehirnerschütterung.
52. Johann Henft, Maurer, geb. 7. 2. 55, gest. 25. 6. 92 zu Mannheim an Wassersucht.
53. Paul Lindner, Maurer, geb. 12. 10. 62, gest. 25. 6. 92 zu Breslau an Lungenschwindsucht.
54. Peter Höck, Maurer, geb. 29. 8. 60, gest. 26. 6. 92 zu Kiel an Lungenkatarrh.
55. Heinrich Peters, Maurer, geb. 12. 12. 51, gest. 30. 6. 92 zu Celle an Zerschmetterung d. l. Unterschenkels.
56. Heinrich Klausfelder, Steinhauer, geb. 17. 3. 41, gest. 1. 7. 92 zu Nürnberg an Unterleibskrämpfen.

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit".

(Eingeschriebene Hülfskasse Nr. 7. Sitz: Altona.)

In der Zeit vom 4. bis 10. September sind folgende Beträge eingegangen: Von der örtlichen Verwaltung in Schwedt M. 100,—, Straßburg i. E. 200,—, Bremen 400,—, Haßfurt 100,—. Summa M. 800.

Zuschüsse erhielten in derselben Zeit: Die örtliche Verwaltung Wiesenburg (Mark) M. 50,—, Freiburg i. B. 87,—, Niederbreisig 60,—, Hamburg 1000. Summa M. 1197.

Altona, den 10. September 1892.

C. Reiß, Hauptkassirer,
Friedrichsbaderstraße Nr. 28.

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit".

Oertliche Verwaltungsstelle Berlin.

Außerordtl. Mitgliederversammlung

am Sonntag, den 18. September 1892, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Brochnow (früher Orschel), Sebastianstraße 39.

Tagesordnung:
1. Wahl sämmtlicher Hülfskassirer.
2. Wahl eines Bevollmächtigten und zweier Ersatzmänner für Unfälle.
3. Innere Kassenangelegenheiten.

[M. 2,55] **Die örtliche Verwaltung.**

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen.

Zahlstelle Parchim.

Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, den 18. September, Nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokale.

Tagesordnung:
Die Macht der Arbeit, ihre Pflichten und Zukunft.

Der wichtigen Tagesordnung halber wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

[M. 1,95] **Der Bevollmächtigte.**

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen.

Zahlstelle Staßfurt.

Mitglieder-Versammlung

am Montag, den 19. September, Abends 8 Uhr, wozu das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder erforderlich ist.

Tagesordnung:
1. Erhebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Verschiedenes.

Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

[M. 2,10] **Der Bevollmächtigte.**

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen.

Zahlstelle Wandsbeck.

Die Mitgliederversammlungen finden bis auf Weiteres **nicht** statt. Beiträge können entrichtet werden im Hause des Kassirers, Vereinsstr. 3, oder am 27. September und weiter alle 14 Tage an den sonstigen gewöhnlichen Versammlungsabenden, Abends 8½ Uhr, in der Herberge, Lübeckerstr. 55.

Die örtliche Verwaltung.

NB. Die Mitglieder werden ersucht, gleich nach Ablauf dieses Monats die statistischen Fragebücher ausgefüllt abzuliefern.

[M. 2,25] **Die Obige.**

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen.

Zahlstelle Dortmund.

Mitglieder-Versammlung

am Samstag, den 24. September, Abends 8 Uhr.

Tagesordnung: **Vortrag.**

Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Die noch rückständigen Mitglieder werden ersucht, ihrer Pflicht nachzukommen, widrigenfalls ihnen der „Grundstein" entzogen wird.

[M. 1,95] **Die örtliche Verwaltung.**

Zur Beachtung!

Soeben erschienen: **Statistische Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Maurer Deutschlands für das Jahr 1890. Verlag von A. Dammann, Hamburg.** Der Preis dieser Broschüre beträgt 50 Pf., für Mitglieder des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands 35 Pf. Zu beziehen durch den Verleger A. Dammann, Hamburg, Zollvereinsniederlage, Wilhelmstr. 13, oder durch unsere Expedition.

Die örtlichen Verwaltungen ersuchen wir, für die Verbreitung dieser Schrift recht thätig zu sein und umgehend die Bestellungen aufzugeben.

Versammlungs-Anzeiger
für die Mitglieder des
Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen.

Aschersleben. Jeden Sonnabend nach dem 1. bei Herrn Schräber.
Augsburg. Jeden ersten Mittwoch im Monat.
Barmen. Jeden zweiten Sonntag im Monat, bei Herrn Hinneberg, Oberdörnerstr. 69.
Barmstedt. Jeden ersten Sonntag im Monat.
Berlin I. (Putzer.) Sonntag, 2. Oktbr., Vormittags 11 Uhr, im Lokale „[illegible]", Dresdenerstr. [illegible].
Berlin II. Jeden Mittwoch nach dem 1. jeden Monats, Abends 8½ Uhr, bei Herrn Schäfer, Inselstr. 12.
Bielefeld. Sonntag, 25. Septbr., Morgens 10 Uhr, bei Herrn Welle, Ziegelmarktstr. 18.
Boizenburg. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Haurt.
Brandenburg a. H. Jeden ersten Mittwoch im Monat, Abends 8½ Uhr, in Mengerts Volksgarten, Bergstr. 6.
Bremen. Mittwoch, 28. September, Abends 8½ Uhr, in der „Vereinshalle", [illegible]str. 1.
Breslau. Jeden Mittwoch nach dem 1. im Monat, Abends 8 Uhr, bei Wwe. [illegible], [illegible]platz 9.
Bromberg. Jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. im Monat, Abends 8 Uhr, bei Herrn [illegible], Berlinerstr. 20–21.
Bützow. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Gastwirth Wentz.
Bunzlau. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr, im „Goldenen Stern".
Buxtehude. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, im „Deutschen Hause".
Calbe a. Saale. Jeden Sonnabend nach dem 15. im Monat bei Herrn [illegible].
Cassel. Mittwoch, 28. Septbr., bei Herrn Mittreck, Schäfergasse 33.
Celle. Jeden ersten Montag im Monat, Neuestr. 2.
Cöln a. Rh. Jeden Sonntag, Morgens 11 Uhr, bei Wwe. Klemmer, Kleine [illegible]str. 6.
Cöslin. Jeden zweiten und letzten Sonntag im Monat, bei Herrn [illegible], Gr. [illegible]str. 27.
Danzig. Mittwoch, 21. Septbr., Abds. 7 Uhr, im [illegible] Lokale, [illegible]gasse 2.
Dessau. Jeden zweiten und letzten Montag im Monat, in [illegible] Gasthof, [illegible]str.
Dortmund. Jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat, Abends 8½ Uhr, bei Herrn Zimmermann, [illegible].
Düsseldorf. Sonntag, 18. Sept., Vorm. 11 Uhr, bei Wwe. Mathiesen, Kasernenstr. 6.
Duisburg. Jeden Sonntag nach dem 1. und 15. im Monat, Morgens 11 Uhr, bei Herrn [illegible], „Drei Kronen", Knüppelmarkt 2.
Eckernförde. Jeden letzten Sonnabend im Monat.
Eisleben. Jeden ersten Dienstag im Monat im Gasthof „Zum Rautenkranz".
Elberfeld. Sonntag, 18. Septbr., Nachmittags 3 Uhr, bei Herrn [illegible]mann, [illegible] und Karlstraßen-Ecke.
Elmshorn. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokale, Maurerherberge.
Essen a. d. Ruhr. Jeden zweiten und letzten Sonntag im Monat bei Wwe. Krap, Steelerthor.
Erfurt. [illegible], bei [illegible], Gotthardtstr. 41.
Eutin. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn [illegible], Markt, Maurerherberge.
Flensburg. Jeden ersten und dritten Dienstag im Monat in der Maurerherberge.
Frankenhausen (Kyffhäuser). Jeden zweiten Sonntag im Monat im [illegible].
Friedland i. M. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr, bei Herrn Albrecht, [illegible].
Gaarden. Jeden ersten Donnerstag im Monat bei Herrn Peterßen, [illegible].
Gelsenkirchen. Sonntag, 25. Septbr., Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn [illegible].
Glückstadt. Jeden zweiten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr, bei Herrn Mank, Am Markt.
Grevesmühlen. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Hollmeister, Wismarsche Straße 100.
Güstrow. Jeden ersten Sonntag im Monat.
Hadersleben. Jeden Sonnabend nach dem 1. im Monat, Abends 8 Uhr, Maurerherberge.
Halberstadt. Mittwoch, 28. Septbr., Abends 8 Uhr, Bakenstr. 63.
Hannover. Jeden Dienstag und Sonnabend Zahlabend beim Gastwirth Halle, Klostergang.
Harburg a. d. Elbe. Donnerstag, 22. September, Abends 8 Uhr, bei Herrn Peters, Karnapp.
Herford. Sonnabend, 17. Septbr., Abends 8½ Uhr, bei Wwe. Oberbaus, Rennstr.
Hildesheim. Jeden ersten Sonntag und jeden Mittwoch nach dem 15. im Monat.
Holtenau. Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. im Monat, im Hotel Irene.
Husum. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. im Monat bei Wwe. Carstens, Schiffbrücke.
Itzehoe. Jeden ersten Dienstag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Zentralherberge des Herrn M. Saß, Sandberg.
Kellinghusen. Jeden zweiten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Raabe, „Volkshalle".
Kiel. Mittwoch, 21. Septbr., Abends 8 Uhr, im „Englischen Garten".
Königsberg i. Pr. Sonntag, 18. September, Vormittags 11 Uhr, Nikolaistr. 7 u. 8.
Kreuznach. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr, bei Herrn Bremer, [illegible].
Laage. Jeden letzten Sonntag im Monat.
Latowitz. Jeden Sonntag nach dem 1. im Monat, Nachmittags 3 Uhr, bei Herrn W. Hillert.
Liegnitz. Sonnabend, 24. Septbr., Abends 8½ Uhr, im Gasthof „Zu den drei Bergen", Hainauerstr. 7.
Luckenwalde. Jeden Sonntag nach dem 15. im Monat, Nachmittags [illegible] Uhr, bei Herrn Doebler, [illegible] 33.
Lübeck. Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. im Monat im „Berliner Hof", Fünfhausen.
Lüneburg. Mittwoch, 28. Septbr., bei Herrn Peter Meyer.
Mainz. Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, im Lokale „Weißes Rößchen", Hauptgasse.
Marne. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn P. Lohls.
Meldorf. Jeden Sonntag nach dem 1. und 15. im Monat bei Wwe. Naum.
Minden i. W. Samstag, 24. September, Abends 6 Uhr, bei Herrn Wichmeier, Ritterstr. 18, Mitgliederversammlung.
Samstag, 8. Oktober, Abends 6 Uhr, in demselben Lokale Beitragabend.
Mülheim a. d. Ruhr. Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat, Vormittags 11 Uhr, bei Herrn Ueberhof, Am Froschenteich.
Neubukow. Jeden zweiten Sonntag im Monat.
Neumünster. Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. im Monat im „Palm-Salon" bei Herrn Nagel.
Neustadt i. M. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 3 Uhr, bei Herrn Bade.
Neu-Stettin. Jeden letzten Sonntag im Monat, im Verkehrslokale, Bahnhofstraße.
Nienburg a. W. Jeden Sonntag nach dem 15. im Monat.
Nienstedten. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Schepel.
Nordenham. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 4½ Uhr, bei Herren Wieting, Bahnhofstr.
Norderney. Freitag, 30. September, Abends 8 Uhr.
Nordhausen. Sonnabend, 1. Oktober.
Nossentinerhütte. Jeden ersten Sonntag im Monat, Abds. 6 Uhr.
Nürnberg. Sonntag, 25. Sept., Vormittags 10 Uhr, in der Bauer'schen Wirthschaft, Schlotfegergasse 14.
Oberhausen-Styrum. Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat, Abends 6 Uhr, bei Herrn H. König in Alstaden.
Offenbach. Jeden Dienstag, Abends 8½ Uhr, in der Restauration P. Eisenmenger, Herrnstr. 46.
Osterburg i. Altm. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, im Behne'schen Lokale.
Pforzheim. Jeden Sonntag von 10–11 Uhr im Lokale „Zur Eintracht", Reuchlinstr. 12.
Pinneberg. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Hauschildt.
Posen. Jeden ersten Sonntag im Monat, Mittags 12 Uhr, bei Herrn Krüger, Wronkerstr. 18.
Preetz. Jeden ersten Sonntag im Monat, vom 1. April bis inkl. September Abends 8 Uhr, vom 1. Oktober bis inkl. März Abends 7 Uhr, bei Herrn Queckmann, Wackendorferstr. 422.
Quedlinburg. Jeden Sonntag nach dem 1. im Monat, Nachmittags 4 Uhr, im „Goldenen Anker".
Rathenow. Jeden Mittwoch nach dem 1. im Monat, Abends 8 Uhr, Turnplatz 4.
Rendsburg. Jeden ersten Sonnabend im Monat bei Herrn Nebel, Herrenstr. 11.
Rixdorf. Jeden Dienstag nach dem 1. im Monat, Abends 8½ Uhr, bei Herrn Kummer, Berlinerstr. 136.
Rostock i. M. Mittwoch, 21. Septbr., Abends 8½ Uhr, bei Herrn Brandt, Beguinenberg 10.
Roßleben. Jeden Sonnabend nach dem 15. im Monat.
Rudolstadt. Versammlung: Sonnabend, 24. September, Abends 8 Uhr.
Einzahlung: Sonnabend, 15. Oktober, Abends 8 Uhr.
Salzwedel. Jeden Sonntag nach dem 1. im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Rieber, Lohteich 19.
Schleswig. Dienstag, 20. September, Abends 7½ Uhr, in der Maurerherberge.
Schwaan. Jeden ersten Sonntag im Monat.
Staßfurt. Jeden Montag nach dem 1. und 15. im Monat, Abends 8 Uhr, bei Herrn Thelemann.
Steglitz. Dienstag, 20. September, im „Kurhause" zu Friedenau.
Stendal. Jeden Sonntag vor dem 15. im Monat bei Herrn Prolitz, Vogelstr. 17.
Stolp i. Pommern. Sonnabend, 1. Oktober, Abends 8 Uhr, in der Maurerherberge.
Stralsund. Jeden Montag nach dem 1. und jeden Sonnabend nach dem 15. im Monat.
Stuttgart. Sonntag, 25. Septbr., Morgens 10 Uhr, in der „Glocke", Leonhardsplatz.
Tempelhof. Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn E. Eilgert, Mariendorf, Ackerstr. 1.
Teterow. Jeden letzten Sonntag im Monat, Abends 7 Uhr, im Buhr'schen Lokale.
Thorn. Jeden ersten Sonntag im Monat im Vereinslokale.
Tilsit. Jeden Sonnabend nach d. 1. und 15. im Monat im Vereinslokale.
Trier. Jeden 1. und 15. im Monat.
Uelzen. Jeden Sonntag nach dem 15. im Monat.
Uetersen. Jeden ersten Sonnabend im Monat bei Herrn Lars.
Verden. Jeden letzten Sonntag im Monat, Abends 7 Uhr, im Vereinslokal.
Waren. Jeden ersten Sonntag im Monat bei Herrn Heinmüller.
Warin. Jeden Sonntag nach dem 1. im Monat, Nachmittags 5 Uhr, in der Maurerherberge.
Warnemünde. Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. im Monat, Abends 8 Uhr.
Wedel. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Struckmeyer.
Weißensee. Jeden ersten Dienstag im Monat, Abends 8 Uhr, bei Herrn [illegible].
Wiesbaden. Jeden Sonntag nach dem 1. und 15. im Monat, Morgens 10 Uhr, im Vereinslokale bei Herrn H. Teufel, Michelsberg.
Wilster. Jeden dritten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Wwe. Ahrens, [illegible].
Zarrentin. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachmittags 2½ Uhr, bei Herrn Gastwirth [illegible].

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.